

DEUTSCHE ZEITUNG

Riga, Nr. 320, Jahrg. 2

im Ostland

Sonnabend, 21. Nov. 1942

VERLAG UND SCHRIFTFLEITUNG: RIGA, SCHMIEDESTRASSE 29 (KALEJU IELA 29) « ERSCHENUNGSWEISE TÄGLICH

Fernruf: Sammelnummer 3520. Nach 22 Uhr: Schriftleitung 30960, 29247, 29427, Lokales 27666, Wirtschaft 29298, Nachrichtendienst 26794, 29603, Anzeigenleitung 21374. Bankverbindungen in Riga: Alle Banken und Postcheckkonto Nr. 22. In Berlin Postcheck. Nr. 800 der Dresdner Bank mit Vermerk für „Deutsche Zeitung im Ostland“ — Geschäftsstellen: Mittau, Herm.-Göring-Str. 3, Ruf 510 — Schaulen, Wilnaer Str. 140, Ruf 85

Überholte Typen

Zu den Mitteln, mit denen die Schiffbaupolitik der Yankees und Briten den verheerenden Wirkungen der U-Boot-Torpedos entgegenarbeiten wollte, gehörten die sogenannten „Liberty ships“. Das sind Schiffe von 10 500 Tonnen Tragfähigkeit und einer Geschwindigkeit von elf Knoten, die so einfach konstruiert sind, daß sie serienweise hergestellt werden können. Natürlich standen im Rooseveltprogramm Tausende von solchen Schiffen, die den versenkten Schiffsraum mehr als ausgleichen sollten.

Aber auch in diesem Punkte zeigte es sich, was von den Blutzahlen Herrn Roosevelts zu halten ist. Gewiß ist es den Amerikanern gelungen, eine erhebliche Anzahl von solchen Schiffen zu bauen und einzusetzen. Aber kaum auf den Wassern der Ozeane erschienen, zeigte sich auch ihr Unvermögen, den in sie gesetzten Erwartungen gerecht zu werden. Sie erwiesen sich als viel zu groß und daher auch zu langsam. Mit ihrer Masse und ihrem langsamen Tempo boten sie den U-Booten bequeme Ziele, so daß sich vor einiger Zeit schon der Stellvertretende Generalsekretär der britischen Seeleute-Gewerkschaft, Charles Jarman, zu einer scharfen Kritik der Schiffbaupolitik veranlaßt sah, die sich auf den Bau solcher ungeeigneter Schiffe wari.

Jetzt erreicht uns aus Washington die Kunde, daß man sich dort zur Ausarbeitung von Plänen für neue Schiffstypen entschlossen hat, die die „Liberty ships“ ersetzen sollen. Damit wird offiziell die Kriegsunbrauchbarkeit der „Libertys“ bestätigt. Man ist also weiter als je davon entfernt, die furchtbaren Folgen der U-Boot-Tätigkeit ausgleichen zu können. Was das in Anbetracht der soeben eingeleiteten Afrika-Aktion Roosevelts bedeutet, braucht wohl nicht erst ausführlich dargelegt zu werden.

Darüber hinaus wirkt das Versagen des amerikanischen „Liberty“-Typs wie ein Symbol: Liberty heißt Freiheit. Die „Freiheits-Schiffe“ sollten dem zum Siege verhelfen, was man in den USA unter Freiheit versteht. Diese Freiheit aber ist ebenso unbrauchbar wie die „Liberty ships“. Hätte sich sonst Roosevelt entschlossen, sie, um sie zu retten, zunächst einmal abzuwürgen? — Denn das war der Sinn seiner letzten Kriegsgesetze. So sind sie einander wert, die „Liberty“ und die „Liberty ships“. Bei beiden handelt es sich um überholte Typen, die nicht in unsere Zeit passen.

Dr. Kleist empfing lettische Jugend

Abschluß der Studienreise

DZ. Berlin, 20. November

Die am Dienstag auf ihrer Deutschlandfahrt nach Berlin zurückgekehrte lettische Jugendabordnung hat am Freitag die Rückreise nach Riga angetreten. Die letzten Tage ihres Aufenthaltes in der Hauptstadt waren ausgefüllt mit Besichtigungen der Führerschule der Hitler-Jugend in Potsdam, der Dienststelle der Reichsjugendführung in Berlin und durch einen Besuch des Staatlichen Lustspielhauses.

Zum Abschluß ihrer Fahrt wurden die Teilnehmer der lettischen Jugendabordnung durch Dr. Kleist vom Reichsministerium der besetzten Ostgebiete empfangen. Der Freitag vormittag war der Besichtigung des Berliner Funkhauses gewidmet.

Ähnlich wie in Norwegen

Die „Times“ über die Lage in Tunis

DZ. Genf, 20. November

Die Lage der Alliierten in Tunis wird von der Londoner „Times“ mit dem Unternehmen in Norwegen verglichen. In einem Leitartikel heißt es unter anderem: „Was auch immer die wirklichen Absichten sind, die sich General Anderson gesetzt hat, vieles wird von dem Ringen und dem Rennen um die Flugplätze Tunesiens abhängen. Die Alliierten haben ein derartiges verheerendes Rennen schon einmal verloren, und zwar während des Norwegen-Feldzuges.“ Aus La Linea wird berichtet, daß in Gibraltar im Laufe der letzten Tage über 5000 Verwundete und Tote an Land gebracht worden sind.

15 Frachter und drei Kriegsschiffe im Nordatlantik versenkt

Vor Nord- und Mittelamerika und bei Kapstadt weitere acht Schiffe vernichtet insgesamt wiederum 120 000 BRT von deutschen U-Booten in Grund gebohrt

Führerhauptquartier, 20. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Freitagmittag als Sondermeldung bekannt:

Die deutschen Unterseeboote griffen im Nordatlantik einen Geleitzug an und versenkten aus ihm in tagelangen zähen Kämpfen 15 Schiffe mit 78 000 BRT, sowie zwei Zerstörer und eine Korvette. Weitere vier Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

Außerdem versenkten die deutschen U-Boote vor Nord- und Mittelamerika und ostwärts Kapstadt acht Schiffe mit 42 000 BRT; ein weiteres Schiff wurde torpediert.

Damit verlor der Gegner außer den genannten Sicherungstreitkräften wieder 23 Schiffe mit insgesamt 120 000 BRT seines Handelsschiffsraumes. — Bei den Geleitzugkämpfen zeichnete sich das U-Boot von Führung von Kapitänleutnant Schneider besonders aus.

Hierzu teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit, daß sich diese Operationen unserer Unterseeboote unter besonders schwierigen Bedingungen abwickelten.

Ungünstige Witterung und starke Abwehr des Feindes erschwerten die Kampfhandlungen außerordentlich. Immer wieder kamen die feindlichen Schiffe bei starkem Sturm außer Sicht. Tagelang mußten unsere Unterseeboote das Geleit verfolgen, bis endlich die Fühlung wiederhergestellt war.

Eines der angreifenden Unterseeboote wurde unmittelbar nach der Torpedierung eines 7000 BRT großen Dampfers von zwei Zerstörern angegriffen, die mit Höchstfahrt auf das deutsche Boot zuliefen. Doch kaltblütig wartete der Unterseebootkommandant eine günstige Schußposition für seine Torpedos ab und versenkte die beiden angreifenden Zerstörer innerhalb von drei Minuten.

Dieser eine Ausschnitt aus den zähen Angriffs- und Verfolgungskämpfen im Nordatlantik beweist den hohen Kampfwert der deutschen Unterseebootkommandanten und ihrer Besatzungen.

DZ. Schlag auf Schlag trifft den Feind, der sich mit seiner Aktion gegen Französisch-Nordafrika in die Nähe der Achse gewagt hat und jetzt die Folgen seines leichtfertigen Handelns zu tragen hat. Wie schon mehrfach betont worden ist, sind die Ver-

sorgungslinien der in Marokko und Algier gelandeten Feindtruppen außerordentlich lang und in ihrer ganzen Ausdehnung dem Zugriff der deutschen und italienischen U-Boote ausgesetzt. Wie die Sondermeldung beweist, sind die feindlichen Transporter selbst während der jetzigen Sturmperiode auf der Nordroute des Atlantik vor Unterwasserangriffen nicht gesichert. Die tapferen Kommandanten und Besatzungen der deutschen U-Boote vollbringen damit eine schlechterdings unvorstellbare Leistung, zumal sie nicht nur die Un-

bill der Witterung überwinden, sondern auch die ständig verstärkte feindliche Abwehr ausschalten müssen, um zum Ziel zu kommen.

Wenn der nordamerikanische Marineminister auch kein Licht auf seestrategischem Gebiet ist, so hat er doch mit seinen Warnungen Recht gehabt. Denn nachdem der Nachschub aus den USA für Nordafrika schon im Nordatlantik schwere Einbuße erlitt, liegt jetzt noch ein langer und gefährlicher Weg vor den entkommenen Schiffen. Da ihr Ziel bekannt ist, nützen ihnen Kursverschleierungen und ähnliche Nothelfe wenig oder gar nichts. Irgendwo geraten sie erneut in das Aktionsfeld der U-Boote, bis sie zum Schluß auch noch den Angriffen der deutschen und italienischen Bomber, Stukas und Torpedoflugzeuge ausgesetzt sind.

Daß trotz des Einsatzes gegen den Nordafrikanachschub auch die anderen Meeresteile von deutschen U-Booten sorgsam überwacht werden, zeigt die Tatsache, daß auch vor Nord- und Mittelamerika und vor Kapstadt neuerlich namhafte Erfolge errungen werden konnten. So ist es nur zu begrüßen, wenn die Londoner Zeitungen der weiteren Entwicklung mit Sorgen und großen Befürchtungen entgegensehen.

Notrufe der Feinde

Die Deutschen in der Abwehr ebenso dynamisch wie im Angriff

DZ. Rom, 20. November

Der Flottenmitarbeiter der „Daily Mail“ schreibt: „Eine heftige U-Boot-Offensive, die von den Achsenmächten geführt wird, wütet im Mittelmeer und an der nordafrikanischen Atlantikküste. In Anbetracht der gewaltigen Konzentration der feindlichen U-Boote kann man nicht hoffen, daß schwere Seeverluste vermeidbar sind.“

„Economist“ meint bedauernd: „Der größte Nachteil der Verbündeten in diesem Kriege ist der, daß ihnen Frankreichs Boden zur Kriegführung fehlt.“ Großbritannien gebe eine zu

kleine Basis für einen Angriff auf das europäische Festland ab. Frankreich habe sich hingegen von jeher zum Angriff gegen Deutschland geeignet. Heute habe man keinen Halt auf dem europäischen Festland mehr, abgesehen von einer Front tief im Herzen der Sowjetunion.

Die Deutschen seien in ihrer Abwehr ebenso dynamisch wie im Angriff. Man solle deshalb in England und in USA die Schlagkraft des Gegners in einem Augenblick nicht unterschätzen, zumal nicht einmal die Kämpfe um Afrika beendet seien. Schweres stehe den Verbündeten noch bevor, vor allem auch auf See.

Europas Südosten

Mit der im vergangenen Jahrhundert eingeleiteten und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts vollendeten Belagerung des Südostens von türkischer Vormundschaft trat ein geschichtlicher Wandel ein. Aus einer Zitadelle des nahöstlichen Asiens wurde der Südosten zu einem Schutzwall für Europa. Die im Südosten gebundene völkische, wirtschaftliche und kulturelle Kraft wurde von türkischen Bindungen erlöst und entfaltete sich zu nie gekannter Höhe. Sie konnte sich aber nur entfalten, weil ihre Träger Anlehnung an alle europäischen Völker und alles europäisches Kulturgut suchten. So fühlten sich denn auch die Völker des Balkans trotz mancher Rückerinnerungen in Brauchtum und Tradition an die türkische Zeit völlig als Europäer.

Ganz im Gegensatz zu dieser Tatsache aber stand die politische Entwicklung. Der Südosten war seit seiner Belagerung von der türkischen Herrschaft in sich nicht einig, sondern aufgespalten. Verschiedene Völker erhoben die gleichen Ansprüche an die türkische Hinterlassenschaft. Die Mazedonische Frage als Gegensatz zwischen Bulgarien und Griechenland, zwischen Bulgarien und Serbien, zwischen Serbien und Griechenland entstand. Es gab eine Frage der Dobruška, des Epirus, eine albanische Frage. Alle diese politischen Gegensätze drängten auf Austrag, der in verschiedenen Kriegen erfolgte, von denen der letzte, der Weltkrieg 1914/18, der bedeutendste war, weil er einen gewissen Abschluß der Entwicklung brachte.

Denn durch die Pariser Vorortverträge sollte der Raum zwischen Karpathen, Adria und Agäis in ein politisches System gezwungen werden, dem einzig und allein die Aufgabe zuziel, ein gegen die Mitte Europas gerichtetes Instrument zu sein, ein Glied in dem Ringe, den die Feindmächte um Deutschland zogen, damit es in seiner Bewegungsfreiheit für immer lahmgelegt werde. Um diese Funktion ausüben zu können, mußte der Raum des Südostens politisch einig sein. Diese Einigkeit wurde durch die Gründung der Kleinen Entente erzielt, in der einige durch die Vorortverträge mächtig vergrößerten Balkanstaaten sich mit der nebst Ungarn im weiteren Sinne auch zum Südosten gehörenden Tschecho-Slowakei zusammenfanden, um den übrigen raumeigenen Staaten ihren Willen aufzuzwingen. Aber mit einer Mission gegen die europäische Mitte gab der Südosten seine europäische Haltung auf, wie jede Aktion, die gegen die europäische Mitte gerichtet ist, zwangsläufig europafeindlich sein muß, — der gegenwärtige Krieg hat das zur Genüge erwiesen. Die Politik des europäischen Südostens war damit eine Politik gegen die eigenen, an Europa gebundenen Interessen geworden.

Um hier eine Änderung zu schaffen, war eine Wandlung nötig, die beinahe einer Revolution gleichkam. Die Außenpolitik der Staaten des Südostens mußte sich von den Versailer Grundsätzen der Gewalt und der künstlichen Niederhaltung

aufstrebender Völker lösen, ehe sie wieder zu einem System zurückfinden konnte, das dem europäischen Charakter des Südostens gerecht wurde. Rumänien ging voran. Bei ihm erfolgte dieser Wandel durch die Vorgänge, die zum Sturz des Carol-Regimes führten, und durch den späteren Eintritt Rumäniens in den Dreimächtepakt. Auch andere Länder bekannten sich erneut zu Europa, indem sie sich diesem Pakt einfügten, der als Schutz- und Trutzbündnis gegen europä- und japanfeindliche Mächte geschlossen wurde. Mit dem Eintritt in diesen Pakt wurde der entscheidende Wille der entsprechenden Länder demonstriert, dem europäischen Kontinent räumlich und geistig zugeordnet zu sein. Die Südostvölker, die sich zu einer solchen Haltung nicht durchringen konnten und sich zum Werkzeug europafeindlicher Mächte degradierten, brachten in den von ihnen selbst provozierten Kriegen vor dem Ansturm der deutschen Wehrmacht zusammen.

Wenn in diesen Tagen Ungarn, Rumänien und die Slowakei auf ihre zweijährige Zugehörigkeit zum Dreimächtepakt zurückblicken, so tun sie das in dem Gefühl, daß mit ihnen alle Völker des Südostens sich nie enger mit dem Schicksal des europäischen Kontinents verbunden gefühlt haben als jetzt. Aus dieser Verbundenheit entspringt ihre Zukunft, die ihnen ebenso wie dem gesamten übrigen Europa den nötigen Lebensraum für ihre freie Entwicklung auf allen Gebieten garantiert.

Dr. L. S.

Die drei Verräter

Von Dr. Heinz Blaschke

DZ. Berlin, 20. November

Es entbehrt nicht eines pikanten Reizes, daß am Tage, da Darlan mit General Eisenhower „verhandelte“, die Zeitschrift „Life“ ihn dem amerikanischen Volk auf der Liste der „Kriegsverbrecher“ präsentierte, für die nach dem Kriege ein Gerichtsverfahren in Frage käme.

Inzwischen hat Darlan seine Farbe gewechselt, und „Life“ wird sich korrigieren müssen. Aber Verrat hat sich noch niemals in der Geschichte für Verräter gelohnt. Ihr Betrug am eigenen Volk rächt sich stets an der eigenen Person. Das zeigt sich auch in dem trüben Intrigenspiel, das in Algier, London und Washington abrollt. Die drei „Ehrenmänner“, Darlan, Giraud und de Gaulle, haben inzwischen ihre Parolen ausgegeben, und jeder sucht Roosevelt oder Churchill von der alleinigen Richtigkeit und Wichtigkeit seiner Person zu überzeugen.

Heute ist vielerlei von dem bekannt geworden, was hinter den Kulissen von Algier spielte. Die Einschaltung von Roosevelt und Churchill hat aber keineswegs dazu geführt, das Maß der gegenseitigen Beleidigungen und Denunziationen irgendwie zu mindern. Daran zeigt sich auch der Wert dieser Männer, die in das feindliche Lager übergewechselt sind.

Läßt man einmal ihren Lebenslauf an sich vorüberziehen, so sind die jetzigen Ereignisse nur als ein Schlußpunkt ihrer mehr als zweifelhaften militärischen Laufbahn zu werten. Der Verräter Nr. 1 — wenn man nach der zeitlichen Folge geht — war de Gaulle, zugleich auch der jüngste. Er ist in Paris bekannter geworden durch unzählige Spieler- und Frauenaffären als durch militärische Fähigkeiten. Seinem Freund Reynaud verdankte er ein Fünf-Tage-Dasein als Generalmajor und Unterstaatssekretär unmittelbar vor dem Zusammenbruch. Seine Laufbahn als politisierender Militär in Paris fand ihr schnelles Ende durch seine Flucht, bis er dann in London als Verrätergeneral und Werkzeug Churchills im gegnerischen Lager begann. Winston Churchill hat de Gaulle zum „Chef der freien Franzosen“ gemacht. Der britische Premierminister zögerte jedoch aus erklärlichen Gründen, diesem Mann mehr als einen Titel zu geben; denn Churchill selbst sah sich als Erbe französischer Kolonien, um den Ausgleich für den Kaufpreis an Roosevelt zu schaffen.

Darlan, der Verräter Nr. 2, ist in Frankreich oft der politisierende Admiral genannt worden. Man behauptet von ihm, daß er noch niemals ein Kriegsschiffskommando selbständig geführt habe. Darlan ist jedenfalls mit dem geringstmöglichen Dienst See-Flottenadmiral geworden, ein Rang und Titel, der in Frankreich bisher nicht verliehen worden ist. Sein Urgroßvater hat sich bei Trafalgar gegen die Engländer besser geschlagen als der Urenkel bei Algier.

Das politische Spiel, das er in Vichy getrieben hat, haben nur wenige durchschauen können. Sein Verbrauch an Pressechefs übertraf alles, was das an Personalveränderungen gewöhnliche Frankreich bisher erlebt hatte. Der stetige Wechsel soll allein durch die collaborationistische Haltung seiner Mitarbeiter bedingt gewesen sein. Während er nach außen hin das Gesicht eines Ehrenmannes, besonders im Verhältnis zu Deutschland, zu wahren suchte, ließ er die Verbindungen in das gegnerische Lager nie abreißen. Seine tägliche Konferenz mit dem amerikanischen Botschafter Leahy geben davon ein klares Bild. Als er in Vichy seinen politischen Ehrgeiz nicht mehr befriedigen zu können glaubte, brach er seinen Treuesid, war aber bis zuletzt noch unschlüssig, welche Partei ihm mehr Vorteile bieten könnte. Die Parole von den „loyalen Franzosen“, die

er repräsentieren wollte, entspricht seinem wankelmütigen, unehrlichen Charakter.

Der Verräter Nr. 3, General Giraud, hielt seine Stunde für gekommen, als Nordafrika von den Amerikanern überfallen werden sollte. Auch über seine militärischen Fähigkeiten gehen die Meinungen beträchtlich auseinander. Er soll in der französischen Armee ein steter Querulant gewesen sein, und wenn es zu Beschwerden kam, dann hatten sie fast immer ihren Ausgangspunkt bei Giraud. Sein Schicksal war es, während beider Weltkriege in deutsche Gefangenschaft zu geraten. Girauds Ehrgeiz ging weniger ins Politische als ins Militärische. Er wünschte sich die Armeeführung, die ihm in Frankreich versagt blieb, und die er in Nordafrika nun von Roosevelt in Gnade erhofft. Seine Parole von den kämpfenden Franzosen hat sofort den Widerspruch de Gaulles ausgelöst, der das gleiche für sich in Anspruch nimmt, seine „Formulierung“ aber schon festgelegt hatte.

Berichte aus Algier und London lassen erkennen, was sich im Arbeitszimmer Eisenhowers und Churchills während der entscheidenden Stunden abspielte. Eisenhower sah sich genötigt, mit Darlan „einen Handel“ abzuschließen, obwohl der Ex-Admiral den erwarteten Preis nicht mitgebracht hatte. Eisenhower glaubte, durch Darlans Verräterei zu einem kampflosen Erfolg zu kommen, der seinen „Ruhm“ begründen helfen sollte. Hier liegen die Gründe für jene Abmachungen, die später von Roosevelt, Hull und Wells nur als „zeitweilige“ bezeichnet wurden. An dem fraglichen 8. November, als Darlan bei Eisenhower saß, hatte de Gaulle in einem Vorgefühl kommender Entwicklungen bei Winston Churchill geflüstert und ihn veranlaßt, ihm gewisse Vollmachten zu geben, die ihren Niederschlag dann in einer Erklärung fanden, mit der de Gaulle von Darlan abbrückte. De Gaulles Emigrationsblättchen wurde unmißverständlich in seinen Formulierungen. Nicht ohne Absicht spielte de Gaulle dabei auch Darlans Englandhaß aus. Die Ätherwellen waren jetzt erfüllt von Meldungen, die aus Algier, Brazzaville, London und Washington gesandt wurden.

De Gaulle scheint inzwischen beschlossen zu haben, sich auf das „Schlachtfeld von Algier“ zu begeben, um den „Machtkampf“ aufzunehmen. Vorläufig hat jeder der drei Verräter ein Amt, de Gaulle im Nationalkomitee, Darlan als „Hochkommissar“ und Giraud als „Oberkommandierender“. Darlan hat schnellstens eine Proklamation erlassen, während de Gaulle einen hinterhältigen Rückzieher machte und die Beauftragung Darlans als „berechtigter Kriegslist“ bezeichnete.

Die Chancen der drei Verräter sind in diesem Krieg gleich Null. Roosevelt und Churchill werden sich ihrer als Marionetten bedienen, bis der amerikanische Präsident die für Nordafrika ausgearbeitete Regierungsübernahme in Kraft setzt. Da dies aber nicht in Churchills Pläne paßt, auch wenn er Roosevelt den Vorrang ließe, wird es noch ein häufiges Tauziehen geben. Der Leidtragende ist allein die einheimische Bevölkerung in Nordafrika, auf deren Rücken die Machtkämpfe ausgetragen werden — und Frankreich, das einen Beweis für die Perfidie hat, mit der England und die USA ihre Hauspolitik betreiben.

Ungarn arbeitet für den Sieg

Honvedminister Nagy über die Kriegsaufgaben der Nation

Budapest, 20. November

Im Laufe der Aussprache über den Honvedetat hielt Honvedminister Generaloberst Nagy vor dem Parlament eine Rede, in der er u. a. ausführte: „Die ungarische Honved kämpft an der Seite Deutschlands und Italiens für die Freiheit, Selbständigkeit und Zukunft der ungarischen Nation gegen eine Macht, deren Endziel die Vernichtung der Familie, Religion, Sitte und Kultur ist. Dem Weltfeind hat der geniale Führer des Deutschen Reiches in der geeignetsten Stunde die größte und beste Kriegsmacht aller Zeiten, die deutsche Wehrmacht, entgegengestellt. In diesen schicksalsschweren Zeiten muß der ungarische Soldat im Mittelpunkt des ungarischen Denkens und Lebens stehen, denn er wird für das ungarische Volk das Recht zur Teilnahme an der Neuordnung der Welt erringen.“

Der ungarische Frontsoldat muß die größtmögliche materielle und seelische Unterstützung seitens der Nation erhalten. Der ungarische Staat sorgt tatsächlich in weitgehendstem Maße für die Familie der Kämpfenden,

Schnellbootvorstoss gegen England

Harte Abwehrkämpfe an der Don-Front

Führerhauptquartier, 20. November
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei örtlichen Kampfhandlungen im Westkaukasus warfen deutsche Truppen feindliche Kräfte im Gegenangriff, durch starke Nahkampfliegerverbände unterstützt, auf ihre Ausgangsstellungen zurück.

Im Raum von Alagir und ostwärts von Mosdok scheiterten wiederholte feindliche Angriffe an der wachsenden Abwehr unserer Truppen, die zwei schwächere Kampfgruppen des Gegners vernichteten.

In Stalingrad nahmen eigene Stoßtrupps einige Häuserblocks. Feindliche Gegenstöße brachen zusammen.

An der Don-Front stehen russische und deutsche Truppen in harten Kämpfen gegen starke feindliche Panzer- und Infanterieangriffe.

Deutsche und italienische Spähtrupps vernichteten in der Cyrenaika

einige feindliche Panzerspähwagen. Bengasi wurde nach Zerstörungen aller militärischen Anlagen planmäßig geräumt. Die Luftwaffe bekämpfte laufend britische Kraftfahrzeugkolonnen.

Im algerisch-tunesischen Grenzgebiet griffen Nahkampflieger feindliche Vorhuten und gaullistische Verbände, die den eigenen Vormarsch aufzuhalten suchten, mit sichtbarem Erfolg an.

Schnellboote stießen in der Nacht zum 19. November gegen die britische Küste vor. Sie versenkten aus stark gesicherten Geleiten vier Handelschiffe mit zusammen 9000 BRT.

An der holländischen und norwegischen Küste verlor die britische Luftwaffe bei fünf erfolglosen Angriffen fünf Flugzeuge, davon drei durch Flakartillerie der Kriegsmarine. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Bengasi—Tunis—Don-Front

Die Hafenstadt Bengasi wurde nach Zerstörung aller militärischen Anlagen planmäßig geräumt. Die britischen Streitkräfte sind damit zum dritten Male im Verlauf des nordafrikanischen Krieges in den Besitz dieser Stadt gelangt, aus der sie indessen in absehbarer Zeit irgendeinen militärischen Nutzen nicht ziehen können. Für den planvollen Charakter der Ausweichbewegungen spricht die Tatsache, daß ebenso wie bei der Räumung Tobruchs alle militärischen Einrichtungen der Hafenstadt rechtzeitig vernichtet werden konnten und erst dann die weitere Absetzung der deutsch-italienischen Nachhuten vom Feind erfolgte.

Offenbar beginnt man auch auf britischer Seite zu begreifen, daß die ursprüngliche Einschätzung des Rückzuges Rommels den heutigen Realitäten nicht mehr standhält, daß er sich vielmehr als eine geordnete und planmäßige Bewegung vollzieht, der es bereits gelungen ist, die britische

8. Armee in einen Raum zu manövrieren, in dem die Kriegführung für sie sehr viel schwieriger geworden ist. Im Zusammenhang mit der Räumung Bengasis wird auf deutscher Seite die Tatsache als bemerkenswert hervorgehoben, daß es auch in den für überholende Bewegungen so günstigen Ländbögen von Bengasi den Briten in keiner Weise gelungen ist, deutsch-italienische Kräfte von ihren Verbindungen abzuschneiden, ihren Rückzug zu stören oder ihm den Charakter einer planmäßigen, nach eigenem Ermessen durchgeführten Ausweichbewegung zu nehmen.

Im Gegensatz zu früheren britischen Rückzügen im libyschen Raum, bei denen der Gegner den deutsch-italienischen Truppen militärische Einrichtungen unversehrt in die Hand fallen ließ, muß betont werden, daß, wie die Räumung Bengasis erneut zeigt, den Briten keine intakten Häfen und sonstigen militärisch wertvollen Einrichtungen hinterlassen worden seien.

Die militärische Entwicklung in Tunis hat bisher noch keine Wendung genommen, die man als den Beginn großer Kampfhandlungen bezeichnen könnte.

Von der Ostfront melden die deutschen Berichte bei eigenen Angriffserfolgen im Kaukasus und relativer Ruhe in der Mitte und im Norden lediglich die Fortsetzung der sowjetischen Angriffe gegen rumänische Positionen an der Don-Front. Nach Ansicht militärischer Kreise handelt es sich hier zwar um ein starkes Angriffsunternehmen, dessen Entwicklung nach Umfang und Intensität es jedoch bisher nicht rechtfertigt, von einem Großangriff zu sprechen.

Schiffsziele bombardiert

Italiens Wehrmachtbericht

Rom, 20. November

Das Oberkommando der italienischen Wehrmacht gibt bekannt:

An der Cyrenaika-Front wurden einige feindliche Panzer in Zusammenstößen von Aufklärungsabteilungen zerstört.

Im Gebiet von Agedabia wurden Besatzungen von feindlichen Flugzeugen gefangen genommen, die von unserer Artillerie abgeschossen worden waren.

In den Häfen von Französisch-Nordafrika wurden englische und amerikanische Schiffe zu wiederholten Malen von unseren Bombern angegriffen. In Luftkämpfen wurden zwei Curtiss von deutschen Jägern abgeschossen.

In der vergangenen Nacht wurden von britischen Flugzeugen einige Bomben in der Umgebung von Catania abgeworfen. Einiger Schaden und keine Verluste an Menschenleben. Eine Wellington stürzte, von der Bodenabwehr getroffen, ab.

Im Gebiet von Lanzo (bei Turin) wurden fünf Flieger gefangengenommen, darunter ein Offizier. Sie gehörten der Besatzung eines Flugzeuges an, das während des in der Nacht zum 19. 11. unternommenen Angriffes auf Turin abgeschossen worden war.

USA-Truppen in Marokko verhasst

Sie benehmen sich wie die Strolche — Vor „Siegesfreude“ trunken

Eigener Drahtbericht der „DZ im Ostland“

Tanger, 20. November

Alle Nachrichten, die aus den verschiedensten Quellen auf spanischem Gebiet eintreffen, lassen erkennen, daß sich die Amerikaner durch ihr Auftreten in Französisch-Nordafrika sowohl bei den Franzosen als auch bei den Arabern in kurzer Zeit sehr verhaßt gemacht haben. Aus diesen Informationen gewinnt man hier den Eindruck, daß die Yankees nach der Niederwerfung des schwachen französischen Widerstandes mit dem Gefühl der Sieger in Marokko und Algerien eingezogen sind und sich in ihrem Übermut der Bevölkerung gegenüber alles glauben erlauben zu können.

Die Berichte sprechen u. a. davon, daß amerikanische Soldaten in unzähligen Fällen verschleierte Frauen angerepelt und versucht haben, ihnen den Schleier von dem Gesicht zu reißen oder mit ihnen einen Flirt anzufangen. In den heiligen Städten Marokkos, in Rabat, Meknes und Fez, haben die Yankees wiederholt versucht, in die Moscheen einzudringen, in die nur Mohammedaner Zutritt haben. Von Neugier getrieben, versuchen sie sich auch Eintritt in die arabischen Häuser zu verschaffen, treiben auf den arabischen Märkten grobe Scherze mit den Händlern und fallen in den Städten durch ihre Betrunkenheit und ihr lautes Benehmen auf. Obwohl das Oberkommando der

USA-Truppen Befehl gegeben haben soll, daß die Soldaten sich solcher Handlungen zu enthalten haben, kümmern sich Offiziere und Mannschaften wenig darum. Auf solche und ähnliche Vorfälle, die in allen Städten Marokkos vorgekommen sein sollen, führt man hier den Protest des Sultans von Marokko zurück.

Abgesehen von diesen Zwischenfällen in der Öffentlichkeit, die die Stimmung der Bevölkerung sehr gereizt haben, herrscht sowohl bei den Franzosen wie bei den Arabern in Algerien eine große Besorgnis über die bekanntlich bereits eingeleitete Judenpolitik der Amerikaner.

Hier in Tanger werden alle diese Nachrichten als eine Bestätigung dafür empfunden, daß die Yankees in ihrer Brutalität und Instinklosigkeit unfähig sind, in einer ihnen kulturell überlegenen Welt, wie es die arabische ist, sich zurechtzufinden. Die ersten Anzeichen des Hasses, den die USA-Truppen in Französisch-Nordafrika gegen sich erweckt haben, wer-

den als ein weiterer Faktor in der Gesamtbeurteilung der Entwicklung in Nordafrika bezeichnet.

Die Londoner Zeitung „News Chronicle“ fordert trotz der allgemeinen Ablehnung der Nordamerikaner und Briten durch die Bevölkerung eine Zentralverwaltung nicht nur für Französisch-Nordafrika und Äquatorialafrika, sondern auch für Syrien und Madagaskar. Diese Administration sollte geschaffen werden, um die Länder „neu zu organisieren und sie im Interesse der Verbündeten zu ordnen“.

Das ist die andere Seite der Versicherungen Roosevelts, Eisenhowers und Churchills, die erst wenige Tage zurückliegen. Mit viel Pathos versprach man den beraubten Franzosen, die Besetzung ihrer Besitzungen solle nur vorübergehenden Charakter tragen. Jetzt aber tritt ein englisches Blatt ganz offen als Wortführer mit der Forderung hervor, den Raub endgültig einzukassieren. Etwas anderes war von den verbündeten Heuchlern auch nicht zu erwarten.

Pétain an das französische Volk

Aufruf zu Gehorsam und Disziplin

Paris, 20. November

Staatschef Marschall Pétain hielt am Donnerstagabend eine Rundfunkansprache an das französische Volk. Er führte aus:

„Franzosen! Generale im Dienste einer fremden Macht haben meinen Befehlen den Gehorsam verweigert. Generale, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der afrikanischen Armee, gehorcht nicht diesen unwürdigen Führern! Ich wiederhole Euch meinen Befehl, dem angehörselischen Angriff Widerstand zu leisten.“

Wir durchleben tragische Stunden. Unordnung herrscht in den Gemütern. Ihr hört Nachrichten, die kein ande-

res Ziel haben, als Euch zu spalten und zu schwächen. Die Wahrheit ist jedoch einfach. Wer sich nicht der Disziplin unterwirft, die ich von jedem fordere, bringt sein Land in Gefahr.

Im Interesse Frankreichs habe ich beschlossen, die Befugnisse des Präsidenten Laval zu erweitern, um ihm zu ermöglichen, eine schwierige Aufgabe durchzuführen. Die Einigkeit ist heute mehr denn je unbedingt erforderlich. Ich bleibe Euer einziger Führer. Es gibt nur eine Pflicht: gehorchen, nur eine Regierung: diejenige, der ich die Macht gegeben habe, zu regieren, und nur ein Vaterland, das ich verkörpere — Frankreich!“

Italiener wollen aus England fliehen

Trotz britischer Staatsangehörigkeit ihrem Volke treu

Genü, 20. November

„Daily Mirror“ berichtet über einen kühnen Versuch zweier junger Italiener, mit einem Fischerboot aus England zu entkommen, um sich zum Dienst in der italienischen Wehrmacht stellen zu können.

Es handelt sich um einen 20jährigen und einen 18jährigen, beide britische Staatsangehörige italienischer Abstammung. Sie begaben sich am 10. Juli nach Folkestone, um sich dort eines Fischerboots zu bemächtigen, mit dem sie in See stachen. Sie wurden aber, als sie bereits 12 Meilen von der englischen Kanalküste entfernt waren, von einem Fahrzeug

der britischen Kriegsmarine entdeckt und nach Portsmouth gebracht. Man verurteilte sie dort zu Zwangsarbeit.

Vor Gericht erklärten sie, sie hätten die Absicht gehabt, nach Italien zurückzukehren, um dort ihre Angehörigen aufzusuchen und sich zum Wehrdienst in italienischen Heer zu stellen. Wenn sie die französische Küste erreicht hätten, würden sie sich bei dem ersten deutschen Posten gemeldet haben. Auf eine Frage des Richters erklärten sie, sie fühlten sich als Italiener und Faschisten und wollten an der Seite der Achse kämpfen.



NEUE RITTERKREUZTRÄGER

Berlin, 20. November

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Hauptmann Antrup, Staffelführer in einem Kampfgeschwader,

Oberleutnant Wilhelm Durchdenwald, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment. — Oberleutnant Wilhelm Durchdenwald bildete gegen zähen feindlichen Widerstand am jenseitigen Don-Ufer einen wichtigen Brückenkopf. In vorderster Linie leitete er dort den Abwehrkampf gegen die wütenden Gegenangriffe der Bolschewisten, bis er inmitten seiner Grenadiere den Heldentod fand.

Der Sohn des britischen Indienministers

sprach über den deutschen Rundfunk

DZ, Berlin, 20. November

Eine Ansprache an das englische Volk richtete am Donnerstagabend der Sohn des englischen Indienministers, John Amery, über den deutschen Rundfunk. Der deutsche Rundfunk war Herrn Amery zur Verfügung gestellt worden, damit er im eigenen Namen zu seinen Landsleuten sprechen könne. Für die Rede trug die Reichsregierung, wie im Rundfunk ausdrücklich betont wurde, keinerlei Verantwortung.

Amery wandte sich an den Durchschnittsengländer mit der Frage: „Ist dieser Krieg wirklich nötig?“ „Die deutsche Armee ist im Augenblick das Einzige, was zwischen Euch und dem Bolschewismus steht“, rief Amery seinen Landsleuten zu. Es gäbe keinen englischen Sieg, und es sei töricht, an einen amerikanischen Sieg zu glauben. Eine deutsche Niederlage würde eine Abdankung Englands zugunsten der USA bedeuten. Er beschuldigte die gegenwärtige englische Regierung, gegen die britischen Interessen zu handeln und das Empire, dieses köstlichste Gut jedes Engländers, für die jüdisch-amerikanische Finanz zu opfern.

Gegnerschaft gegen den jüdischen Einfluß in der englischen Presse, in der Londoner City und in maßgebenden englischen Kreisen bildete die Haupttendenz in der Rede.

John Amery befindet sich erst seit kurzer Zeit in Deutschland. Die Motive, die ihn bewegen haben, sind durch die gestrige Rundfunkansprache einmal vor der Öffentlichkeit klargestellt worden. Man sieht in der Rede Amerys in Berliner politischen Kreisen einen weiteren Beweis für das Mißtrauen, das bei vielen Engländern gegen die Politik Churchills besteht.

Ukrainer und Ruthenen bewähren sich

DZ, Berlin, 20. November

Auf der Berliner Tagung der Deutschen Arbeitsfront hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, interessante Ausführungen über den Einsatz der Ostarbeiter in Deutschland gemacht. Diese aus den früher sowjetischen Gebieten stammenden Kräfte seien buchstäblich in Lumpen gehüllt nach Deutschland gekommen und hätten sich hier davon überzeugen können, welch ungeheurerlicher Abstand zwischen der gesamten Lebenshaltung in Deutschland auf der einen, im sowjetischen Land auf der anderen Seite, besteht. Deutschland habe es als eine selbstverständliche Pflicht angesehen, den Ostarbeitern nicht nur die notwendige Kleidung zu geben, sondern ihnen auch auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung dasjenige zu bieten, was sie zu Höchstleistungen befähigt.

Gauleiter Sauckel betonte, daß es ein gewisses Wagnis gewesen sei, Kräfte nach Deutschland hereinzuholen, die mehr als 20 Jahre unter der bolschewistischen Knaute gestanden haben. Er könne bereits heute feststellen, daß sich die aus dem Ostraum herangeführten Menschen gut bewährt haben. Man habe feststellen können, daß sich diese Arbeiter vom sowjetischen System geradewegs erlöst hätten. Allerdings habe auch der deutsche Arbeiter durch seine Haltung den fremdländischen Kräften ein Beispiel gegeben und ihren Leistungseifer angespornt. Damit ist der Beweis erbracht worden, daß selbst eine mehr als 20jährige Mißwirtschaft den guten Kern in der ukrainischen und weißruthenischen Bevölkerung nicht habe vernichten können.

Verlag und Druck: Deutsche Ostland- und Druckerei-Gesellschaft im Ostland m. b. H. Riga, Schmiedestr. (Kalejs iela) 23. Verlagsdirektor: Dr. K. L. Ditzges. Chefschriftleiter: Dr. Fritz Michels. Haupt vom Dienst: Harry Schiller. Berliner Schriftleitung: Berlin, NW 7, Luisenstraße 36. Rufnummer 425078. Bezugspreise: Im Ostland monatlich 2,50 RM einschließlich Zustellgebühr. Einzelausgabe 0,10 RM. Im Reich monatlich 3,42 RM einschließlich Zustellgebühr. Einzelausgabe 0,20 RM. Postverlagsort im Reich: Tübingen. Gültig ist Anzeigen-Preisliste Nr. 2.

Der TORPIEDO

Eine Waffe begeht ihren Geburtstag

VON ERICH GLODSCHY

Deutsche Torpedos sind für die Admiralität in London und das Marine-Ministerium in Washington täglich ein Grund ernster Sorge, denn vom Nordmeer bis nach Kapstadt, vom Suezkanal bis zum Panamakanal werden unaufhörlich englische und amerikanische Kriegs- und Handelsschiffe torpediert. Es ist wenig bekannt, daß diese furchtbare Waffe erst 75 Jahre alt ist. Es weiß auch selten jemand, warum der Torpedo eigentlich Torpedo heißt. Die deutschen U-Boot-Männer nennen das Geschöß einen Aal, und tatsächlich ist auch schon das Wort Torpedo der Name eines Fisches. Torpedo heißt auf spanisch der Zitterrochen, der bei einer Berührung heftige, ja tödliche elektrische Schläge ausstößt. Ursprünglich hatte man den heutigen Seeminen den Namen Torpedos gegeben. Aber vor 75 Jahren ist dieser Name auf die Unterwassergeschosse mit eigener Antriebsmaschine übergegangen.

KANONENBOOT „GEMSE“

Von englischer Seite wird immer verbreitet, der Torpedo sei die Erfindung eines Engländers, und diese Behauptung ist leider ohne Nachprüfung auch in manches deutsche Nachschlagewerk übergegangen. In Wirklichkeit wurzelt die Erfindung des Torpedos unbestreitbar in der Tradition der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches. Im Oktober 1867 wurden die ersten Torpedos von Bord eines Kriegsschiffes abgefeuert. Dies war das Kanonenboot „Gemse“. Freilich gab es damals noch keine einheitliche deutsche Flotte, sondern eine norddeutsche und eine österreichische Marine, deren Überlieferung heute gemeinsam in der Kriegsmarine des Großdeutschen Reiches fortgeführt wird. Der Gedanke eines aus eigener Kraft beweglichen Geschosses für den Seekrieg wurde erstmalig von dem österreichischen Seeoffizier Fregattenkapitän Johann Luppis verwirklicht, der später wegen seiner Erfindung unter dem Namen „von Rammer“ geadelt worden ist.

FREGATTENKAPITÄN LUPPIS

Fregattenkapitän Luppis baute im Jahre 1860 unter der Bezeichnung Küstenretter die U-Form des heutigen Torpedos.

Zunächst dachte er an die Verwendung von der Küste her, aber schloß daran die Überlegung, wie ein solches Geschöß von Bord eines Kriegsschiffes benutzt werden könne. Vier Jahre später tat der Erfinder sich mit Robert Whitehead zusammen, einem englischen Ingenieur, der eine österreichische Maschinenfabrik leitete. Mit ihm arbeitete Luppis weiter und meldete Ende 1866 der Marinesektion des Wiener Kriegsministeriums: „Mit dem selbstbeweglichen Torpedo ist eine furchtbare neue Waffe geschaffen, die geeignet ist, die Kriegführung zur See in neue Bahnen zu lenken.“ Da hat Luppis über die Zukunft des Torpedos bestimmt nicht zu viel gesagt.

Auf dem Kanonenboot „Gemse“ wurde dann die erste Ausstoßvorrichtung für Torpedos, das erste Torpedorohr, eingebaut. Die „Gemse“ war also der erste Torpedoträger der Welt. Eine Nachbildung des ersten Torpedos kann man im Wiener Technischen Museum sehen. Er enthielt bereits die wichtigsten Bauteile eines heutigen Torpedos; von der mit Preßluft arbeitenden Maschine zum Antrieb der Schraube über den Tiefgangregler bis zur Sprengstoffkammer im Vorderteil und zur Zündpistole an seiner Spitze. Nur der Geradlaufapparat zur Sicherstellung eines schnurgeraden Kurses des Unterwassergeschosses fehlte noch. Er wurde später von dem österreichischen Ingenieur Ludwig Obry erfunden. Nach den Erprobungen des Torpedos auf dem Kanonenboot „Gemse“ entschied Admiral Tegethoff, der damals an der Spitze der

Marinesektion in Wien stand, daß die neue Waffe brauchbar sei, und fügte noch einige Vorschläge zur Verbesserung auf Grund des Berichtes der Prüfungskommission hinzu. Eine Kriegsmarine nach der anderen folgte diesem Beispiel. Besonders hat die Kriegsmarine des Deutschen Reiches, die den Torpedo im Jahre 1872 übernahm, zu seiner Vervollkommnung beigetragen, so daß hier die Arbeit des deutschen Südens und des deutschen Nordens ausgezeichnet zusammengewirkt hat.

Wenn man den ersten Torpedo mit den heutigen vergleicht, so ist natürlich ein ansehnliches Wachstum festzustellen. Der erste Torpedo war 3,4 Meter lang gegenüber 7—9 Meter bei heutigen Torpedos. Er war noch spindelförmig gebaut und nicht in Stromlinienform wie jetzt. Er wog auch nur 136 Kilogramm gegenüber heute 1500 und mehr Kilogramm. Aus der kleinen Sprengstoffladung von 8 Kilogramm im ersten Torpedo sind heute nicht weniger als 250—350 Kilogramm geworden. Die Geschwindigkeit ist von 6 1/2 Seemeilen des ersten Torpedos auf heute bis zu 45 Seemeilen in der Stunde gestiegen. Die Schußweite ist von damals 620 Metern auf viele Kilometer gewachsen.

DAS ERSTE OPFER

Als Träger der Torpedowaffe dienten zunächst lediglich die Torpedoboote. Ihre Entwicklung begann, als im Russisch-Türkischen Krieg 1878 ein türkisches Kriegsschiff vor dem Schwarzmeerhafen Batum als erstes Opfer eines „automobilen Torpedos“, wie man damals sagte, auf den Meeresgrund mußte. Wie stark die Entwicklung der Torpedoboote von Deutschland beeinflußt worden ist, zeigt ein Blick auf die Verdienste von Männern wie Tirpitz und Schichau. Aus den winzigen Torpedoboote von einst entstanden mehrfach so große, dann die noch größeren Zerstörer und inzwischen wieder die kleinen Schnellboote als wirkungsvolle Torpedoträger. Fast alle größeren Kriegsschiffe verfügen neben den Geschützen ebenfalls über Torpedorohre, die meist in Drillings- oder Vierlingsätzen zusammengefaßt sind. Auch Flugzeug-

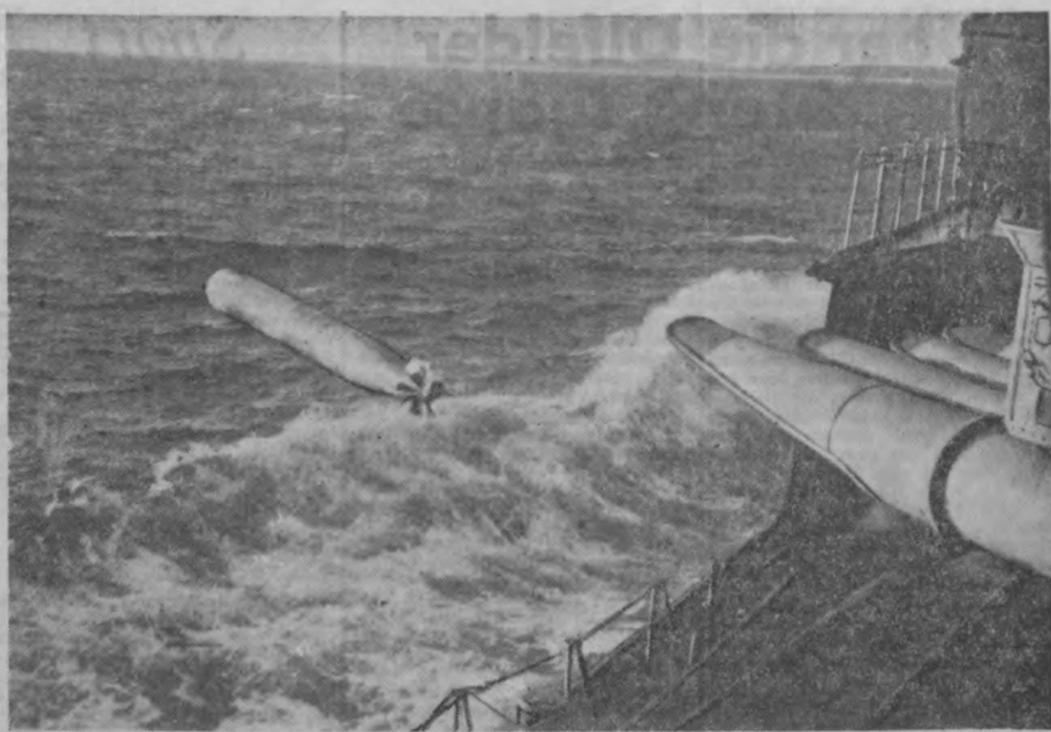


Großadmiral v. Tirpitz

Nach einem Gemälde von Prof. Petersen, Düsseldorf

ge werden zum Abwurf von Torpedos aus niedriger Höhe verwendet.

Für die Unterseeboote aber ist der Torpedo, der selbst ein U-Boot im Kleinen ist, die ausschlaggebende Hauptwaffe geworden. Die Torpedos können nicht allein Frachter und Tanker, sondern auch schwergewaperte Kriegsschiffe in wenigen Minuten zum Sinken bringen, weil sie in die ungeschützten Schiffsteile unter der Wasseroberfläche gewaltige Löcher reißen. So wurde manches feindliche Schlachtschiff, mancher Flugzeugträger und mancher Schwere Kreuzer durch die von deutschen Rüstungsarbeitern gebauten Torpedos besiegt, die als gefährliche V'ffe der deutschen Kriegsmarine Tag für Tag unerbittlich ihren Zoll von den feindlichen Kriegs- und Handelsschiffen fordern.



Der Torpedo hat das Ausstoßrohr verlassen

Aufn.: Atl. (2)

Das Verhör

Deutsche Spionageabwehr im Sowjetland

VON KRIEGSBERICHTER DR. JURGEN PETERSEN

PK. Der Leutnant zog den Rock an und gab ein Zeichen, daß man die Gefangenen hereinführe. Er war nicht mehr jung, ein Mann von etwa 55 Jahren, schmal, beweglich, mit leicht ergrautem, dunklem Haar, auf dem faltigen Gesicht ein Ausdruck von Erfahrung und Überlegenheit. Er hatte zwanzig Jahre seines Lebens in Rußland verbracht, im zaristischen und im bolschewistischen, sprach russisch „wie drei junge Götter“, was er mit einem stillschweigenden Abstand zu den radebrechenden Versuchen der anderen bemerkte. Seine Kenntnisse und seine Vergangenheit waren ihm für die Arbeit eines Abwehroffiziers zugute gekommen.

Der Raum, in dem das Verhör stattfand, war klein. Es war einmal das Dienstzimmer des Leiters der Dorfschule gewesen, deren Gebäude nun der deutsche Grenzschutz belegt hatte. Der Führer des Kommandos, ein ehemaliger aktiver Feldwebel, der die zwölf Jahre freiwilliger Verpflichtung hinter sich hatte, saß ihm gegenüber: ganz soldatische Ruhe des Langgedienten, nun ein wenig schon verschmolzen mit der Korrektheit des deutschen Beamten. Zwischen den Männern saß Vera, die Dolmetscherin, eine Frau mittleren Alters in einem billigen Sommerkleid, mit strumpfbunden Beinen und einer ausgeweiteten roten Baskenmütze, die den Haarknoten bedeckte. Sie hatte kleine braune Augen, von einer nicht eben weiblichen Wachheit, einen unverträumten, ja harten Zug um den Mund. „Sie hat viel Schweres durchgemacht in ihrer Jugend in Estland“, hatte uns der Leutnant vorher erklärt. Am linken Arm trug sie eine etwas zu große Uhr, in der Sowjetunion, diesem armen Land, ein ausgesprochenes Zeichen jener Leute, die es etwas weiter gebracht haben als die Masse, letztes Zeichen der Herren. Sie rauchte mit gleichgültiger Kennermiene eine Zigarette nach der anderen aus einer Holzspitze.

Die drei Gefangenen wurden von einem Inspektor hereingeführt. Sie nahmen vor einem Aktenschrank in der Nähe der Türe Aufstellung, die Blicke auf den Leutnant gerichtet, den sie offenbar von vorangegangenen Verhören kannten. Sie standen nebeneinander, bäuerliche Gestalten, der erste ein Mann von etwa fünfzig Jahren mit einem Holzbein. An ihm war gleichsam alles schwarz; die Augen, das wirre Haupthaar, der volle runde Bart um Wangen und Kinn, was ihm das Aussehen eines Köhlers etwa oder einer Petrus-Figur auf Bildern alter Meister gab. Neben ihm eine völlig andere Erscheinung: ein kleiner, kurzbeiniger Kerl barfuß, mit schmalen, blassem Gesicht, tief liegenden und eng zusammenstehenden Augen, grauen, erloschenen Augen, obwohl der Mann nicht älter sein konnte als 35 Jahre, geschwungener Nase und halblangem, aschblondem Haar, das vom Hinterkopfwirbel in glatten Strähnen zur Stirn lief; irgend etwas erinnerte an bestimmte Krankheitsbilder bei Irren. Der Dritte machte ganz den Eindruck einer hilflosen Kreatur (oder er spielte doch diesen Eindruck): unruhig flackernde Angst in den Augen, niedrige Stirn und kurzgeschorener Schädel, Stoppelbart. Sein Herz mußte erregt

pochen, denn das schmutzige offene Hemd bewegte sich über der Brust in raschen, rhythmischen Stößen — für Sekunden fast die einzige sichtbare Bewegung im Raum, den nun die Stimme des Leutnants beherrschte.

Er stellte seine Fragen in einem raschen Russisch. Er formulierte offenbar sehr präzise, dem Angeredeten keine Möglichkeit zu ausweichenden Antworten gebend; man sah es den suchenden Blicken an und entnahm es den zögernden, leise gesprochenen Antworten. Die Männer waren im Operationsgebiet aufgegriffen worden, Hunderte von Kilometern von ihrem Wohnort entfernt, ohne das dafür erforderliche „Dokument“, den behördlichen Erlaubnisschein. Sie gaben als Grund ihrer Wanderung an, sie hätten Fische am Meer kaufen wollen. Auf weitere und längere Entfernung vom Wohnort standen hohe Strafen — die Männer wußten es. Das Land der Banden machte solche Maßnahmen notwendig. Die deutschen Militärbehörden waren nach den Erfahrungen bei Beginn des Ostfeldzuges mit allen Mitteln gegen sie vorgegangen. Sie griffen rücksichtslos durch, wenn die Situation eindeutig war, aber Zweifelsfälle wurden auch ebenso gewissenhaft untersucht.

Der Leutnant sah sich, wie es schien, vor einem solchen Zweifelsfall gestellt. Die Aussagen der Männer waren nicht

ergiebig, aber auch nicht unbedingt belastend. Zwischen den Fragen gab er der Dolmetscherin bisweilen Stichworte, die sie auf einem Block notierte. Wenn es notwendig erschienen konnte, machte sie ihrerseits kurze Erläuterungen zu den Aussagen der Gefangenen.

Das Verhör hatte etwa zwanzig Minuten gedauert. Der Leutnant fiel die Entscheidung, und man sah es den sich lösenden Gesichtern der Männer an, daß sie das Urteil gerecht fanden: sie sollten mit den Panjewagen unter Aufsicht eines zuverlässigen Mannes der einheimischen Miliz nach ihrem Heimatort in Marsch gesetzt werden, mit der Verpflichtung, sich bei den deutschen Dienststellen jedes Ortes zu melden, durch den sie die vorgeschriebene Reiseroute führen mußte. Die abschließende Untersuchung bei der deutschen Dienststelle ihres Heimatortes würde dann die Wahrheit ihrer Aussagen ergeben.

Ungeschickt tappten die Männer aus dem Zimmer, der Einbeinige humpelte voran, ein seliges Erstaunen auf den Gesichtern, daß die Deutschen keineswegs ohne Verhör jeden niederschließen, den sie für verdächtig halten (so hatte ihnen die Hetze der Bolschewisten eingeeredet), sondern bei aller Strenge Gerechtigkeit üben.

Drittes Sinfoniekonzert in der Rigaer Oper

Dr. Helmuth Thierfelder dirigierte

Diesmal hatte das Rundfunkorchester, das in den beiden ersten Sinfoniekonzerten nur verstärkend mitwirkte, Gelegenheit, sich als Träger des Klangkörpers auszuzeichnen. Die Gelegenheit war sogar recht günstig, denn sowohl Liszt als auch Pfitzner boten äußerst dankbare Aufgaben, die bestens gelöst wurden. Man wurde auf neue mit Freuden inne, daß Riga über zwei ausgezeichnete, mit zum Teil ganz hervorragenden Instrumentalisten besetzte Orchester verfügt, die uns im Wettstreit miteinander und auch vereint noch viele künstlerische Genüsse bieten werden. In der Faust-Sinfonie trug ein stimmprächtiger, aus Oper und Rundfunk erstellter Männerchor zu krönendem, eindrucksstarken Ausklang bei.

Dr. Helmuth Thierfelder hatte das ansehnliche instrumentale und vokale Aufgebot sicher in der Hand und hatte es in nur wenig Proben trotz der gerade von Liszt gestellten Ansprüche zu anerkennenswerter Homogenität zusammengeschweißt. Mit ausgewogenen Zeitmaßen und guter dynamischer Abstufung brachte der freskenhafte Wirkungen offensichtlich bevorzugte Gastdirigent die Faust-Sinfonie zu erfolgreicher Darstellung.

Das in den ersten Teilen etwas lang geratene Werk (die 90 Jahre seit sel-

ner Erstehung sind doch nicht ganz spurlos an ihm vorübergegangen) bietet im letzten Satz wohl mit das Geistvollste, was je an schildernder Musik geschrieben wurde. Die glänzende Deutung des Mephistocharakters durch Verzerrung der edlen Themen der ersten Sätze, die auch rein musikalisch bezwingend ist (man denke an das großartige Fugato) wurde mit erstaunlicher Virtuosität dargestellt. Pfitzners klangvoll instrumentierte Käthchen-Ouvertüre erweist sich immer wieder als ein Werk der neuen Konzertliteratur, dem die Herzen der Hörer unwiderstehlich gehören. Es ist Romantik schönster und reinsten Prägung.

Dem jungen Tenor Helmut Meichert war es zu danken, daß er die schwierige Aufgabe übernommen hatte, in letzter Stunde für den erkrankten Marcell Wiltrisch einzuspringen. Der Sänger befindet sich offenbar noch nicht am Endpunkt seiner Entwicklung, die man mit Interesse und Aufmerksamkeit verfolgen wird. Von den Straußliedern gelang ihm am besten die wirkungssichere „Heimliche Aufforderung“, und in der Apotheose der Faust-Sinfonie brachte er die Verherrlichung des „Ewig Weiblichen“ zum Ausdruck.

Alfred Zschelle

Über die Ölfelder in Richtung Tuapse

VON GEFREITER PAUL LINDEMANN

Plötzlich stockt die vorderste Lastkraftwagenkolonne. Die Brücke über eine fünf Meter tiefe Schlucht ist zerstört. Ausgebrannt! Neben im Busch finden wir die leeren Phosphorflaschen. — Ein paar Holzbohlen schwelen noch. Hier müssen die Bolschewisten erst kurz vorher durchgezogen sein. Wer weiß, ob sie sich rings in den dichten Wäldern nicht doch noch versteckt halten, um uns in altgewohnter Manier aufzulauern. Reichlich mit Maschinengewehren ausgerüstet, wird deshalb ein Zug Pioniere über das ganze Gebiet verteilt, während sich die übrigen sofort ans Werk machen. Schon ratet die Motorsäge, und geschickte Pionierhände fügen Baumstamm an Baumstamm. Doch gerade hat die lange Fahrzeugschlange die eben ausgebesserte Brücke überquert — und wieder gibt es einen unfreiwilligen Aufenthalt: Baumstämme und Spanische Reiter quer über dem Weg. Auch diese Hindernisse sind im Handumdrehen fortgeräumt — sie waren alzu primitiv angelegt, um deutschen Pionieren Kopfzerbrechen zu bereiten.

BOHRTURME GESPRENGT

Stockdunkel ist es unterdessen geworden, da erreichen wir das Dorf, wo die Bewohner uns — die ersten Deutschen, die ihnen jemals die Gesicht kamen — erst scheu und dann mit wohlthuender Herzlichkeit gegenüber treten — froh, nun endlich vom bolschewistischen Joch befreit zu sein.

Am nächsten Morgen geht es mit dem Minensuchgerät auf die Ölfelder. Jede Gruppe nimmt sich einen der rund achtzig Bohrtürme genau „unter die Lupe“. Bohrtürme ist allerdings reichlich übertrieben: Was die Bolschewisten vor ihrem eiligen Rückzug zurückließen, ist bloß noch ein tolles Gewirr von Holzstangen

und eisernen Verstrebungen, völlig geborsten und kreuz und quer durcheinander gewirbelt. Wo aber der Sprengstoff nicht ausreichte, wurden mit Treckern die zwanzig bis vierzig Meter hohen Gerüste niedergedrückt. Das gleiche Bild der Zerstörung an Raffinerien, Maschinenhäusern und Ölbehältern, die wie kleine graugelbe Fingerhüte mitten in die Waldblößen gepflanzt sind, hier hat man mit dem Vorschlaghammer sinnlos eines der großen Zahnräder zertrümmert, dort wichtige Einzelteile herausgenommen und verschleppt.

Wenn auch die Sonne mörderisch heiß brennt, unsere Pioniere stapfen unermüdet, Zentimeter nach Zentimeter durch die Trümmerhaufen, ruhig das Suchseisen vor sich herführend. Sobald eine Bohranlage minenfrei erklärt ist, kommen gleich die deutschen Öl Spezialisten, um die ersten Aufbauarbeiten einzuleiten. Viel Schweiß und Überlegung wird es zwar kosten, bis aus solchem Tohuwabohu wieder der wertvolle Treibstoff planmäßig zutage gefördert werden kann, bis die von den Bolschewisten in die Hunderte von Meter tiefen Bohrlöcher hineingekippten Beton- und Steinmassen fortgeräumt sind — aber schon bald wird es geschafft sein. Heute noch windet sich als kümmerliches Rinnsal die dickflüssige Masse über Holz- und Eisenbruchstücke, um schließlich nutzlos im weichen Waldboden zu versickern — stumme Anklage gegen soviel barbarische Zerstörungswut — aber morgen . . .

DAS GÖTTERMAHL „AUF BESTELLUNG“

Im Werkmeisterhaus der ebenfalls gesprengten Kraftstation „empfangt“ man uns mit drei wohlriechenden Töpfen voll zarten Bratens, während in der Pfanne goldgelbe Schnitzel brutzeln. Die tüchtigen Köchinnen, die gestern noch ein Kalb schlachten ließen, sind zwar baß erstaunt, statt der erwarteten bolschewistischen Kommissare nun wackere deutsche Pioniere als Tischgäste begrüßen zu müssen. Aber sie sind auch schlau genug, sich blitzschnell der veränderten Lage anzupassen und hoch und heilig dabei zuflunkern, dieses Göttermahl sei extra für die „Germanskis“ hergerichtet worden. Trotz ihres Redeschwails und frommen Augenaufschlags — nach beendetem Diner wird dieser „Versorgungstützpunkt“ für versprengte Bolschewisten gründlich dicht gemacht und unsere Pioniere warten nun mit Spannung darauf, ob nicht heute nacht unversehens die Herren Genossen aus den nahen Wäldern herangeschlichen kommen, um sich ihre „vorbestellten“ Fleischportionen abzuholen . . . Das wäre aber erst ein fetter Braten! Doch leider . . .

Die Ölfelder von M. sind minenfrei. Schon brausen unsere Lastkraftwagen wieder über die engen Bergschluchten des Kaukasus weiter — neuen Aufgaben entgegen. Dort drüben, wo sich der blaugraue Nebeldunst wie ein feiner Schleier über die bewaldete Hügelkette spannt, ist unser vorläufiges Ziel, das Schwarze Meer.



Waffen, Munition und Bomben. Aber die Munition wird nicht alt. Bänderweise verschlingen sie die Bord-MG, und die „Schwarzen Männer“ haben dafür zu sorgen, daß die Munitionskisten nach jedem Feindflug wieder frisch aufgelüllt werden
Aufn.: PK-Bankhardt-Wb.

Sport

Berlin mit Walter gegen Wien?

In Berlin ist man bemüht, für das am 29. November in der Reichshauptstadt stattfindende Fußball-Städte-spiel gegen Wien eine starke Mannschaft zusammenzustellen. Die Bestrebungen gehen dahin, auch den gegenwärtig in Berlin befindlichen Nationalspieler Fritz Walter vom J.F.C. Kaiserslautern, der zur Zeit dem Wachtbataillon Berlin angehört, in die Auswahl der Reichshauptstadt einzubeziehen. Walter, der bisher keinem Verein in Berlin als Gastspieler beigetreten ist, wird am 22. November die deutschen Farben im Länderspiel gegen die Slowakei vertreten, so daß er am 29. November spielfrei ist und den Angriff von Berlin gegen Wien verstärken kann.

Fußball Ungarn—Türkei verlegt

Das bereits für den kommenden Sonntag in Budapest geplante erste Fußball-Länderspiel zwischen Ungarn und der Türkei ist verlegt worden. Infolge der Schwierigkeiten, die sich durch den Rücktritt des Leiters des ungarischen Verbandes, Gidofalvy, ergeben haben, ist ein neuer Termin noch nicht bestimmt worden.

Deutsche Fechtschule Prag eröffnet

In Anwesenheit von SA-Gruppenführer May sowie zahlreicher Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht wurde am Sonntag die Deutsche Fechtschule Prag eröffnet. In dieser Schule, einer Zweigstelle der Gaufechtschule Gablonz, sollen künftig die Lehrwarte und Übungsleiter des Sudetenlandes ausgebildet werden. Ferner ist in laufenden Lehrgängen eine Schulung der Leistungsfechter vorgesehen.

Italiens Fechter führen

Dreiländerfechtkampf Deutschland-Italien-Ungarn in Budapest

Der Dreiländerkampf im Fechten zwischen Deutschland, Italien und Ungarn begann am Donnerstag in Budapest mit dem Florett-Turnier der Ländermannschaften. Als Gesamtsieger ging Italien vor Ungarn und Deutschland hervor. Die italienischen Fechter waren über Deutschland mit 13:3 erfolgreich und gewannen gegen Ungarn mit 9:2. Auf eine Fortsetzung des Gefechtes gegen Ungarn wurde verzichtet, da der Endsieg der Italiener damit feststand. Ungarn sicherte sich durch einen 10:6-Sieg über Deutschland den zweiten Platz. In der deutschen Mannschaft war Wollermann (Hannover) mit vier Siegen der beste Fechter, dagegen waren Wahl (Zella-Mehlis) und Kaldschmidt (Steitin), die in den beiden Kämpfen nur auf einen Sieg kamen, recht.

Der Dreiländerkampf, der dem Gedanken des an der Ostfront gefallenen stellvertretenden Reichsverwesers Stefan von Horthy gewidmet ist, wurde mit den Einzelkämpfen auf Florett fortgesetzt. Die mit den Fahnen der drei teilnehmenden Nationen geschmückte und von den Tiefstrahlern hell erleuchtete neue Nationale Sporthalle ist ein würdiger Rahmen für die sich bis zum Sonntag erstreckenden Turniere. Auf

„Alle Sorge gilt unserer Jugend und den Verwundeten“

Der Reichssportführer sprach in Chemnitz

Reichssportführer von Tschammer und Osten sprach vor den Hörern der Verwaltungsakademie in Chemnitz und stellte in seinen bemerkenswerten Ausführungen über die Leibeserziehung im Krieg und Frieden mit allem Nachdruck die Forderung auf, daß alle Sorge unserer Jugend gilt. Die Jugend erkenne wohl den Ernst dieses Krieges, habe aber deshalb ihre Sonnigkeit und Frische nicht verloren. Derjenige, der der Jugend jetzt im Kriege dieses pulsierende Leben und das sonnige Lachen erhält, der wird auch nach dem Kriege befähigt sein, die Jugend zu führen. Hierbei sprach sich der Reichssportführer im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer gegen das Marschieren der weiblichen Jugend aus. Das Mädel solle wandern und singen aber nicht marschieren.

des Jungen stehe besonders die Wehrrückbildung im Vordergrund. In 150 Wehrrückbildungslagern der Reichsjugendführung würden in musterhafter Zusammenarbeit mit den drei Wehrmachtteilen die 17jährigen vormilitärisch ausgebildet, die mit Begeisterung dabei wären.

Mit der Forderung nach einfachen Formen in der Leibeserziehung kam der Reichssportführer auf Zukunftsfragen des deutschen Sportlebens zu sprechen, wobei er feststellte, daß die Leibeserziehung immer auf dem Grundsatz der Freiwilligkeit beruhen solle.

Der Reichssportführer betonte dann nachdrücklich, daß alle Fürsorge in erster Linie unseren verwundeten Soldaten gelte. Es soll ihnen die Gewißheit gegeben werden, daß sie dem gesunden Volksgenossen keinesfalls nachzustehen brauchen.

Handball Königsberg—Riga

Heute und am Sonntag werden zum ersten Male in Riga Handballspieler aus dem Reich antreten. Es spielen die besten Handballspieler aus Königsberg. Heute tritt eine Soldatenmannschaft gegen die Gäste an, morgen die Städtemannschaften Riga—Königsberg. Die Rigaer Mannschaft besteht aus folgenden Spielern: Bebris, Mastis, Sagers, Purinsch, Laiminsch, Salkains, Skujinsch, Tilmanis, Grinbergs, Hermanovskis, Wezpuiis. Dieses Sporttreffen wird nicht auf dem Sportplatz an der Ziegelstraße, sondern im Stadion am Griesenberg stattfinden, wo das Spielfeld besser ist. Spielbeginn am Sonnabend um 14 Uhr, Sonntag um 13 Uhr.

Das Fußballspiel LWP gegen Laba findet am Sonnabend nicht, wie mit-

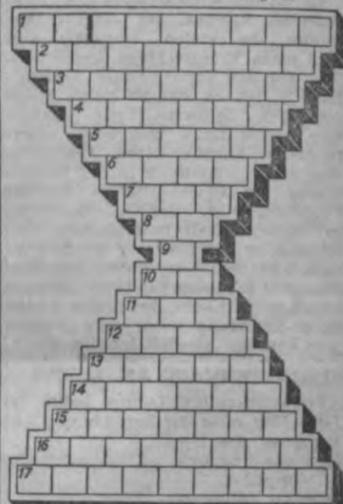
geteilt, um 13 Uhr, sondern bereits um 12.15 Uhr statt. Gespielt wird auf dem Sportplatz an der Ziegelstraße.

DZ-Rätsecke

Sanduhrrätsel

„Deutsche Bildhauer“

In die Felder der waagerechten Reihen setze man Buchstaben, so daß die Wörter nachfolgender Bedeutung entstehen. Von 1—9 läuft die Sanduhr ab (von den Buchstaben der vorher erratenen Wörter ist jedesmal einer fortzunehmen) und von 10—17 füllt sie sich wieder auf (ein neuer Buchstabe ist hinzuzufügen).



1. Siehe Anmerkung. 2. Unterrichtsteilnehmer. 3. Kleiderverzierung. 4. Handwerkzeug. 5. Wort für Prophet. 6. moralischer Begriff. 7. jagdbares Wild. 8. Fürwort. 9. Münzzeichen von Freiberg i. S. 10. spanischer Artikel. 11. norwegischer Dichter. 12. Begrüßungsruf. 13. Staat in Südamerika. 14. lebloser Körper. 15. Speisefische. 16. durchsichtiges Gewebe. 17. siehe Anmerkung.

Auflösung aus Nr. 319

Neujahrswunsch

Glück, Glück.

Wie lange braucht man ein Heilmittel?

Hat Dir Dein Arzt ein Heilmittel — etwa eines unserer bewährten Präparate — für bestimmte Zeit verordnet, so nützt es Dir nichts, wenn Du es trotzdem länger gebrauchst. Im Gegenteil: das könnte vielleicht nachteilig sein! Hast Du noch Beschwerden, so kann nur der Arzt entscheiden, ob die Arznei weiterhin am Platze ist. Wertvolle Heilmittel werden so zu Deinem und Aller Nutzen gespart.

KLINGE
ADOLF KLINGE BERLIN

TEMPEROL-EMULSIONSFARBE „M“
das langjährig bewährte Anstrichmittel für
INNEN- UND AUSSENWÄNDE

TEMPEROL „M“ ist wisch-, wasch- und wetterfest. Für alle Anstriche auf Putz, Mauerwerk, Beton, Holz, Glas. In weiß, elfenbein, blau, grün und grau prompt lieferbar

TEMPEROL-WERKE G. M. B. H., CHEMISCHE U. LACKFABRIK
Riga-Sassenhof, Dr.-Porsche-Str. 3, Telefon 41838

Werben heisst: Nicht vergessen werden!

Natürliche Begabung

schlummert in jedem Berufstätigen; sie ist die Grundlage zum Vorwärtstreben. Die Begabung des Einzelnen zu wecken und seine Liebe zum Beruf zu fördern, ist vornehmste Aufgabe des erkrankt betriebenen Fernunterrichts.

Seit seinem Bestehen hat das Christiani-Institut mit seinem technischen Fernstudium in Maschinenbau, Baukunst, Elektrotechnik und anderen technischen Fächern diesen Grundsatz verfolgt. Über alle Abteilungen hinweg, denen der Werkstätte im Alltag ausgesetzt ist, spornte er durch seine stetig veröffentlichten Erfolgsberichte den Aufwärtstreben an. Hören Sie einen erfahrenen Ausbildungsleiter, Herrn Ing. P. Pampel aus Mylze, Am Schäfer 21.

Die Berufsliebe ist immer größer geworden, weil ja der Ausblick über eine große Energie verfügt. Und wenn er sie noch nicht besitzt, so gewinnt bzw. ersieht er sich dazu. Dies wird durch die wirklichen Veröffentlichungen in der Presse erhöht, angeregt und gefördert. Ich persönlich übernehme gerade dem Umstand, daß die Karrieren immer wieder vom Fernstudium her, einem großen suggestiven Vorteil zu. Die immer wiederkehrenden Erfolgsberichte mit den bewundernswürdigen Hinweisen regen bestimmt den wissens dürftigen Teil an, das Studium anzunehmen. Die dann einwirkende Freude an der Arbeit läßt sie auch durchhalten. (16.2.41)

Der Bedarf an tüchtigen, sachlich gebildeten Kräften war noch nie größer als heute und in Zukunft. Auch im Kriege gewährt das Christiani-Institut Beratung in allen Fragen der technischen Berufsausbildung, wenn auch die Zahl der Neuzugänge heute beschränkt bleiben muß. — Nähere Auskünfte kostenlos und unverbindlich bei Angabe des Berufes und der Fortbildungswünsche.

DR.-ING. HABIL. P. CHRISTIANI, KONSTANZ

Marken und Münzen

kauft und verkauft Ed. Schneider, Riga, Adolf-Hitler-Str. 34. Ruf 96639, 35 Jahre Praxis.

Klavierstimmen
wird übernommen. Schützenstraße Nr. 13, W. 12, 9.30—10.30 Uhr.

Masseuse
Mihle Jauntirans
Empfang montags, mittwochs, freitags von 14—18 Uhr; dienstags, donnerstags, sonntags von 8—12 Uhr, Freitagstraße 17, W. 23.

Kaufgesuche

Bücher, Noten und Gemälde kauft laufend
J. Bartuschewsky, Buchantiquariat, Wolter-von-Plettenberg-Ring Nr. 55, Ruf 34693.

Briefmarkenhandlung **J. Stanek**
Kauf laufend Briefmarkensammlungen, Briefmarken in Bogen, Massen- und Bündelware, Ganzsachen, Briefstücke, „Semstwo“-Marken, Notgeld und Münzen, Adolf-Hitler-Straße Nr. 26.

Gummibäume

u. a. Blattpflanzen sofort zu kaufen gesucht. Mönigstraße Nr. 4, Ruf 31912, 26739.

Das **Farbverdichtete**
Pelikan
Schreibband

hält noch länger, wenn man es alle acht Tage umdreht, dann kommt die obere Hälfte nach unten und kann sich erholen.

GUNTHER WAGNER

Schallplatten

Marke „Grammophon“ erhältlich

Musikalienhandlung des R.I.H.
Laden Nr. 120
Gr. Sandstrasse 16, Ruf 22975

Umpolsterung von Matratzen, Diwanen, Tachtas, Brunnenstraße 4, Wohnung 4.

Sämtliche **Tischlerarbeiten**

für Behörden werden bei Lieferung des Materials ausgeführt. Angebote unter S. 2319 an die DZ.

Vordrucke und Bücher für Heer und Luftwaffe

nach den kriegswirtschaftl. Bestimmungen liefert der leistungsfähige Großverlag für Wehrmachtvordrucke

Nordmann & Paersche
Blumenstadt Erfurt
Vom OKW anerkannter Spezialbetrieb

Vordrucke und Bücher für Heer und Luftwaffe

nach den kriegswirtschaftl. Bestimmungen liefert der leistungsfähige Großverlag für Wehrmachtvordrucke

Nordmann & Paersche
Blumenstadt Erfurt
Vom OKW anerkannter Spezialbetrieb

Ostland

„Hellhörige“ Hausmusik

Von einem Hause wie dem meinen sagt man wohl, es sei hellhörig. Ach, ich überlasse es dem Hause gern, hellhörig zu sein, wenn es mich nur nicht aus laisch verstandener Kameradschaft zwänge, ebenfalls an allen Geräuschen teilnehmen zu lassen, die sich in meinem Umkreise verlaufen lassen. Kein Zweifel, hellhörig bin ich und nicht das Haus, und das erscheint mir die Sache wesentlich zu verschlimmern.

Nach fünf Seiten bin ich von Mitbewohnern umgeben, und ich wette, der Architekt hätte mir auch noch einen sechsten verschafft, wenn ihm dann nur nicht die Beschaffung des Tageslichtes zuviel Schwierigkeiten verursacht hätte. Ich habe meine Mitbewohner noch nie gesehen, denn ich lebe noch nicht lange im Hause, aber ich kenne sie doch schon. An ihren Stimmen, an ihren Schritten, daran, wie sie sich zanken, das Wasser in der Küche rauschen lassen und das Radio behandeln. Und einer ist dabei, der treibt ganz für sich allein Hausmusik. Das ist besonders rührend mitanzuhören, zumal er Geige spielt.

Es wäre ungerecht um billig zu denken, ich würde jetzt über den armen Geiger herfallen und mich an dieser Stelle für viele Unbilden rächen, die ich durch ihn gelitten habe. Es stimmt, zuweilen leide ich sehr unter ihm, und dann halte ich sein Spiel keineswegs für rührend. Und ich muß auch ehrlicherweise hinzufügen, es ist angenehmer, vollendet ins Haus gelleitete Musik mitanzuhören, wenn man schon in dieser Art zum Nassauern von Melodien verurteilt ist.

Glücklicherweise ist das Haus nur hellhörig und nicht auch noch hell-sichtig, und dieser Umstand läßt die Phantasie den Menschen sich vorstellen, der da so häufig Bach, Haydn und Nardini übt. Er tut es hingebungsvoll, man sieht ihn förmlich, wie seine Augen traumverloren über die Notenzeilen eilen und sein inwendiges Gehör Paganini zu hören vermeint, während seine Rechte den Bogen über die Seiten kratzen läßt.

Sie meinen, das wäre lächerliche Selbsttäuschung? Daß es Selbsttäuschung ist, empfindet nur ein Ohr, das lediglich zuhört, und nicht ein ganzer Mensch, der vom Geigen in Schwingung gerät.

Versuchen Sie es selbst, Herr Nachbar, ob ich nicht recht habe. Und ich, ich verspreche Ihnen, es auszuhalten. R.

„EAW“ in Weißruthenien

Lazarett für Lokomotiven und Wagen

Hier werden die Räder geschmiedet, damit sie für den Sieg rollen können

Minsk im November
Im allgemeinen weiß die Öffentlichkeit kaum etwas von der Arbeit in den Eisenbahnausbesserungswerken, die man die „Lazarette für Lokomotiven und Wagen“ nennen könnte. Alle Reparaturen — mit Ausnahme kleinerer Arbeiten und der regelmäßigen Betriebsuntersuchungen, die von den Bahnbetriebswerken erledigt werden — werden hier ausgeführt. Eine besondere Bedeutung haben in den besetzten Ostgebieten die ehemals sowjetischen Werke; denn es ist selbstverständlich, daß die starke Beanspruchung des Fahrzeugparkes im Kriegsgebiet unter wesentlich anderen Voraussetzungen als in der Heimat auch besondere Aufgaben für seine Unterhaltung stellt.

Davon hat uns der Besuch in einem „EAW“ in einer Stadt Weißrutheniens überzeugt. Kilometerweit ausgedehnte Bahnanlagen geben der Stadt das Gepräge. Wie die Sowjets bei der Unbegrenztheit des Raumes allgemein die Möglichkeit hatten, ihre Bahnanlagen großzügig und weitläufig anzulegen, so konnten sie auch dieses Werk ohne räumliche Einschränkung gestalten. Trotzdem sind die Anlagen, die um die Jahrhundertwende entstanden sind, bis in die heutige Zeit kaum weiter entwickelt worden. Man kann wohl sagen, daß auch hier die Bolschewisten um gut 50 Jahre in der Entwicklung zurückgeblieben sind. Alte Reichsbahner, die auch noch einmal an den großen Aufgaben der Reichsbahn im Osten mitarbeiten wollen, fühlen sich hier in die Zeit zurückversetzt, in der sie vor 50 Jahren zum erstenmal als Lehrlinge die Eisenbahnwerkstatt

einer der damaligen Länderbahnlinien betreten haben.

Ein Rundgang durch das unter deutscher Leistung und Organisation heute bereits mit einem erstaunlichen Leistungsstand arbeitende Werk läßt noch erkennen, wie es hier, kurz nachdem der Krieg über das Land gebräust war, ausgesehen haben mag. Es gab kein Gebäude, das nicht mehr oder weniger zerstört, kein Dach, das nicht durch Bomben zerrissen, keine Stelle in dem Werk, die nicht Spuren der Zerstörung gezeigt hatte. Und überall lagen Umengen von Schrott und Schutt. Bereits vor Ausbruch des Krieges hatten die Sowjets einen Teil der Maschinen ausgebaut und nur noch eingeschränkt gearbeitet, um dann kurz vor der Einnahme der Stadt sämtliche Maschinen zu verschleppen. Mit den Maschinen wurden auch von der einst 3500 Mann zählenden Belegschaft sämtliche Facharbeiter mitgenommen und lediglich unfähige und invalide Arbeiter zurückgelassen. Besondere Trupps waren dafür bestimmt, nach dem Abzug der Sowjets Sabotageakte zu verbüßen.

Es war eine ungemein schwierige Aufgabe, ein solches Werk in Betrieb zu nehmen. Die durch Bomben und Feuer zerstörten Gebäude mußten aufgebaut, riesige Schuttmengen beseitigt, die Gleise in den Hallen und Ständen mühsam umgespurt und Maschinen aus dem Reich oder aus sowjetischen Werkstätten herangeschafft werden. Schließlich mußten Arbeiter, die in anderen Fabriken gearbeitet hatten und die mit dem Eisenbahndienst überhaupt nicht vertraut waren, zu Facharbeitern herangebildet werden.

Zwei Hauptarbeitsgebiete sind es, die zur Zeit im Vordergrund stehen, 1. die Verkleidung der Lokomotiven mit Frostschutzeinrichtungen und 2. die Umspurgung von Beutegüterwagen. Auf einem „Fließgleis“ rollen die Lokomotiven in das Werk, rücken von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz, um es dann gründlich überholt und mit ihrem „Winterkleid“ zu verlassen. Alle empfindlichen Teile, vor allem die Rohrleitungen, werden isoliert und die Führerstände verkleidet, damit das Lokomotivpersonal vor Schneestürmen geschützt seinen schweren Dienst in dem kommenden Winter versehen kann.

Die Beutewagen sind ein willkommenes Zuwachs des Wagenparkes der Reichsbahn, an den mit dem weiteren Vordringen in den östlichen Raum große Ansprüche gestellt werden. In den Eisenbahnausbesserungswerken werden deshalb die Wagen für die Normalspur umgespurt, d. h. jedes Rad wird um 45 mm nach der Achsmitte verschoben. Es ist interessant, daß die Sowjets die Radachsen bereits für eine derartige Umspurgung vorgesehen hatten, ein weiterer Beweis für den geplanten „siegreichen Vormarsch der Weltrevolution nach Europa“.

Der freudige Einsatz des deutschen Eisenbahners macht auch hier fast Unmögliches möglich. Das Leistungs-soll des Werkes wird nicht nur erfüllt, sondern vielfach überschritten. Hier werden die Räder geschmiedet, draußen im Betrieb sorgen Eisenbahner dafür, daß sie unermüdet rollen für das große Ziel des End-sieges.

Wie arbeitet die Selbstverwaltung?

Selbstverwaltung und Polizei

Ein Vortrag von Oberstleutnant Weiss

Wir beendeten heute die auszugswisen Veröffentlichungen über die Vorträge, die anlässlich der Arbeitstagung der Vertreter der lettischen Selbstverwaltung in Riga gehalten wurden. Erster Stellvertreter des Generaldirektors des Inneren, Oberstleutnant V. Weiss, sprach über die Zusammenarbeit zwischen den Polizei- und Selbstverwaltungsbehörden. Das Dienstverhältnis zwischen dem Stadt- und Kreisältesten und dem Kreischef ist bei der Zusammenarbeit zwischen Selbstverwaltung und der Polizei im großen und ganzen das gleiche geblieben, wie im ehemaligen Freistaat Lettland, sofern nicht

mit dem 1. Juli 1941 ein offizieller Wechsel eingetreten ist. Jede Amtsperson führt selbständig die ihm anvertrauten Aufgaben durch, ohne gegenseitige Unterordnung. Deswegen ist eine gute Zusammenarbeit notwendig.

In sämtlichen Fällen, wo ein Zögern mit gewissen Gefahren verbunden wäre, ist es dem Kreischef gestattet, auf Grund eines Ersuchens der Stadt- oder Kreisältesten ohne vorherige Erlaubnis der ihm übergeordneten Stelle einzugreifen.

Was die administrativen Strafen anbetrifft, so muß unterstrichen wer-

den, daß das Recht, solche Strafen zu verhängen, nur dem Kreischef zusteht. Falls in manchen Gebieten noch heute andere Bestimmungen bestehen, so können diese ausnahmsweise berücksichtigt werden. Bestimmungen über das Recht, administrative Strafen zu verhängen, und ihre Durchführungsordnung werden zur Zeit ausgearbeitet und sollen in der nächsten Zeit veröffentlicht werden.

Zu den Obliegenheiten der Sicherheitsbehörde gehört auch die Regelung des Feuerlöschwesens. Im Generalbezirk Lettland ist das Feuerlöschwesen wie folgt organisiert: Berufsfeuerwehmannschaften in Riga, Libau und Dünaburg. 202 bereits vor dem 1. Juli 1941 gegründete und tätige freiwillige Feuerwehvereine in Städten und in manchen Landgemeinden, Feuerwehmannschaften der Industrieunternehmen (in größeren Betrieben) und 400 Landgemeinde-Feuerwehmannschaften, die auf Grund einer Verfügung der Generaldirektion des Inneren vom 9. Mai d. J. organisiert worden sind.

Die Selbstverwaltungen haben besonders dafür zu sorgen, daß die Feuerwehren die nötigen Mittel erhalten. Praktisch ist das derart durchzuführen, daß die Selbstverwaltungen in ihre Haushaltspläne die nötigen Mittel für die Feuerwehren aufnehmen.

Rundfunk-Wochenprogramm

Hauptsender Riga vom 22.—28. November 1942

Riga, 20. November

Der Hauptsender Riga bringt in der kommenden Woche folgende Sendungen täglich zur gleichen Zeit: Nachrichtendienst um 7, 9, 12.30, 14, 15, 17, 20, 22, 24 Uhr (sonntags statt um 9 Uhr um 10 Uhr und um 15 Uhr keinen Bericht), Nachrichtendienst in lettischer Sprache um 6.45, 12.15, 16.45, 21.00 Uhr. Berichte aus dem Zeitgeschehen in lettischer Sprache 18.00 Uhr werktags, Frontberichte 19.15 Uhr, sonntags 19.00 Uhr. Mittagsmusik 12.45 Uhr (sonntags 12.40 Uhr deutsches Volkskonzert). Musik am Nach-mittag 16.00 und 17.15 Uhr. Musik zur Unterhaltung 22.20 Uhr bzw. 22.50 Uhr.

Aus dem Wochenprogramm sei noch auf folgende Sendungen aufmerksam gemacht:

Am Sonntag um 9 Uhr: Unser Schatzkästlein (Üb.). 10.10 Uhr: Gottesdienst. Übertragung aus der alten St. Gertrud-Kirche. 11.30 Uhr: Konzertstunde der Konzertgruppe Prof. Hans Mahlike, 14.15 Uhr: Politische Hörzene der Woche (lett.). 14.30 Uhr: Hörspiel für Kinder „Das gütige Ferkelchen“ (lett.). 15.00 Uhr: An den Toren der Ewigkeit. Stimmungsbilder zum Totengedenktage in der lettischen Musik und Literatur. 16.00 Uhr: Allen zur Freude (Üb.). 18.00 Uhr: Konzert der Berliner Philharmoniker (Üb.). 19.30 Uhr: Stunde der lettischen Freiwilligen. 20.15 Uhr: Abendkonzert.

Am Montag um 11.30 Uhr: Für Haus und Arbeit (lett.). 14.30 Uhr: Solistenkonzert, 18.30 Uhr: Heitere Soldatenstunde. 19.45 Uhr: Politischer Vortrag. 20.15 Uhr: Für jeden etwas (Üb.). 22.20 Uhr: Kammermusik.

Am Dienstag um 11.30 Uhr: Märchen-spiel für Kinder „Der Silberhain“ (lett.).

Werkstoffausstellung noch einmal in Riga

Riga, 20. November

Allen Rigaer Einwohnern ist am kommenden Sonntag in der Zeit von 8—18 Uhr noch einmal Gelegenheit gegeben, die deutsche Werkstoffausstellung „Deutschland hilft sich selbst“ zu sehen. Die Ausstellung ist nur am Sonntag in der Kleinen Gilde zugänglich. Sie verläßt dann Riga endgültig auf ihrer Weiterreise in andere Gebiete.

Die Haushaltsabteilung im Landwirtschaftsverein von Sussey kann in wenigen Monaten ihrer Tätigkeit erfreuliche Erfolge verzeichnen. Dieses erwies sich in vollem Maße auf der Ausstellung in Sussey, wo die von der Haushaltsabteilung gezeigten Schaustücke eine besonders große Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Zur Erweiterung der Haushaltskenntnis sind bisher zwei Haus-haltungskurse veranstaltet worden. Der letzte Kursus, der im Volkshaus in der Gemeinde Sussey stattfand, wurde von 34 Kursantinnen besucht.

Ausbesserung von Schuhwerk

Riga, 20. November

Die Schuhwerkabesserung der Zivilbevölkerung ist bekanntlich durch eine Verordnung geregelt. Laut dieser Verordnung müssen die Einwohner sich bei einem in der Nähe befindlichen Schuhmacherbetrieb zur Ausbesserung des Schuhwerks registrieren. Jeder Schuhmacher muß auf einen Beschäftigten 300—350 Einwohner registrieren. Die Schuhmacher dürfen die Registrierung der Einwohner nicht ablehnen. Über die Registrierung wird eine Eintragung in das Bezugsbüchlein gemacht. Die nächste Lederzuteilung für Schuhwerkreparaturen werden nur diejenige Schuhmacher erhalten, die ein Kundenbuch mit 300—350 registrierten Einwohnern vorweisen können. Da viele Schuhmacher ihre Werkstätten in ihren Wohnungen eingerichtet haben und die Bevölkerung sie nicht auffinden kann, muß jeder Schuhmacher an sichtbarer Stelle ein von der Straße aus lesbares Schild: „Annahme von Schuhabesserungen“ anbringen. Die Einwohner werden ihrerseits aufgefordert, nicht zu zögern und sich bis zum 30. November d. J. zu registrieren.

Die Schuhmacher-Fachgruppe des Rigaer Handwerkvereins wird künftig eine systematische Überwachung der Schuhmacherwerkstätten durchführen. Demgemäß sind alle Schuhmacher nach dem Befindungsort ihrer Werkstätten in Gruppen eingeteilt, und Vertrauensleute — Schuhmachermeister — sind mit der Überwachung derselben betraut.

Nebenstelle der Sparkasse Kurland eröffnet

In Goldingen wurde eine Nebenstelle der Sparkasse Kurland eröffnet. An der Eröffnungsfeier nahm als Vertreter des Gebietskommissars von Kurland Regierungsrat Mathiesen teil. Außerdem waren der Direktor der Sparkasse Kurland Carmon, der Bürgermeister und Kreisälteste von Goldingen sowie andere Persönlichkeiten anwesend. In seiner Ansprache wies Regierungsrat Mathiesen auf den Sinn des Sparens während des Kriegs hin. Direktor Carmon gab einen Überblick über die Entwicklung der Sparkassen im Reich.

Neues Amtsblatt

Soeben ist die Nummer 34 des „Amtsblattes des Generalkommissars in Riga“ im Druck erschienen. Alles Nähere siehe im Anzeigenteil.

Reval

Gemälde von Lucas Cranach d. Ae. entdeckt

Im Estnischen Kunstmuseum in Reval wurde ein Gemälde, die biblische Szene „Loth mit seinen Töchtern“ darstellend, als von Lucas Cranach d. Ae. stammend, festgestellt. Ein ähnliches Werk des Meisters befindet sich in der St. Wolfgangskirche in Schneeberg in Sachsen. Über die Geschichte des Revaler Gemäldes ist vorläufig nicht viel bekannt. Es muß im vorigen Jahrhundert nach dem Ostland gekommen sein. Das Bild stammt aus der berühmten Galerie Liphardt in Schloß Raths Hof bei Dorpat.

Neues Stipendium

Das Revaler Konservatorium hatte durch den bolschewistischen Terror 3 Lehrkräfte und eine große Anzahl seiner Schüler verloren. Nun setzt allmählich wieder die normale Tätigkeit des Konservatoriums ein. Gegenwärtig zählt das Konservatorium, das sein Herbstsemester eröffnet hat, 266 Schüler. Kürzlich wurde bei dem Konservatorium ein Stipendium auf den Namen des vor einigen Jahren verstorbenen begabten estnischen Komponisten Ewald Aaw geschaffen.

2,5 Millionen Liter Suppe täglich

Die Estnische Volksgemeinschaftshilfe gibt in ihren Gemeinschaftsküchen in Reval, Reval-Nömmen, Dorpat und Narwa täglich über 2,5 Millionen Liter Suppe an Arbeiter, Schulkinder und Hilfsbedürftige aus. Zur Zeit sind Vorbereitungen im Gange auch in den Städten Pernau und Wesenberg Volksküchen in Betrieb zu nehmen.

Pleskau

Erfolgreiche Sammelaktion

Die zur Zeit laufende Aktion der Buntmetallsammlung erfreut sich einer regen Anteilnahme. Es sind bisher mehr als 70 t verschiedener Buntmetalle gesammelt worden.

Torwa

25 Jahre Gymnasium

Das Gymnasium in Torwa blickt in diesen Tagen auf ein fünfundsiebenzig-

jähriges Bestehen zurück. Es war erst eine Mittelschule, wurde nach einjährigem Bestehen eine Realschule und mußte bis 1938 seinen Unterricht in verschiedenen gelegenen Gebäuden abhalten, bis dann der Bau eines Gymnasiums beschlossen wurde.

Dorpat

Empfang für estnische Freiwillige

Eine Einheit der estnischen Freiwilligen traf dieser Tage in Dorpat ein, wo sie von dem ff- und Polizeiführer herzlich empfangen wurden. Er begrüßte eine Reihe von Soldaten zu ihren im Kampf gegen den Bolschewismus erworbenen Tapferkeitsauszeichnungen, an der Spitze den Bataillonskommandeur und seinen Adjutanten.

Hasenpoth

Fuchsplage

Während der letzten drei Winter, in denen das meiste Wild zahlenmäßig stark zurückgegangen ist, haben sich die Füchse in den Wäldern von Hasenpoth stark vermehrt. Diese schönen Pelztiere erdeisten sich sogar, sich am helllichten Tage in die Bauernhöfe einzuschleichen und Geflügel zu schnappen. Die von den örtlichen Jägern veranstalteten Fuchsjagden haben gute Erfolge gehabt.

Eckengraf

Neue Gesundheitspflegestelle

Die „Volkshilfe“ in Eckengraf erfreut sich einer besonders regen Tätigkeit, die sich auf dem sozialen und kulturellen Gebiete kennzeichnet hat. So wurde vor einiger Zeit von der örtlichen „Volkshilfe“ eine Gesundheitspflegestelle eröffnet, wo Müttern und Kindern medizinischer Rat und vorbildliche Behandlung zuteil werden. Das „VH“-Büro in Eckengraf hat auch für gemütliche Räume gesorgt, in denen regelmäßige „VH-Zusammenkünfte“ stattfinden können.

Eine Liebhaberspieltruppe, sowie ein gemischter Chor vereint die Jugend von Eckengraf zu kultureller Arbeit.

Kauen

Auszahlung der Spareinlagen

Auf Grund einer Bekanntmachung, deren Wortlaut wir im Anzeigenteil bringen, werden im Generalbezirk Litauen Spareinlagen, über die Sparbücher bzw. Einlagescheine aus der Zeit vor dem 1. Juli 1940 vorhanden sind, den Sparern zurückgezahlt. Diese Auszahlung ist bis zum 30. April 1943 befristet.

Folgen leichtsinniger Tat

Im Dorfe Norejkiczky ereignete sich dieser Tage ein auf sträflichen Leichtsinns zurückzuführendes Unglück, durch das ein Bauernhaus vollständig vernichtet wurde. Ein Bauer goß in Ermangelung von Petroleum Benzol auf seine Petroleumlampe, die sofort explodierte, als er sie anzündete. Er hatte gerade noch Zeit, ein paar in der Nähe liegende Habseligkeiten zu retten, denn durch die Explosion war die Stube in Brand geraten und wenig später hatte das Feuer das ganze Bauernhaus erfaßt.

Ein ähnliches Unglück wie in dem Dorf Norejkiczky ereignete sich in der Umgebung von Telschen dadurch, daß eine Frau auf die brennende Lampe Benzin nachgoß. Auch hier explodierte die Lampe, die Kleider der Frau wurden von dem Feuer ergriffen, die bald, nachdem sie mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus eingeliefert wurde, verstarb.

Beim Spiel getötet

Unweit des Dorfes Biruta wurde der 12jährige Arkadius Ivanovas von einem explodierten Geschöß zerrissen tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hatte der Knabe mit dem Zünder eines Geschößes gespielt.

Wilna

Dreister Taschendieb

Auf dem Wilnaer Markt wurde eine Bäuerin von einem Taschendieb um 700 Mark bestohlen. Sie hatte das Geld in ihrer Pelztasche bei sich. Im Gedränge schnitt der Taschendieb die Tasche auf. Die Frau bemerkte den Diebstahl erst, als sie von Vorübergehenden auf die aufgeschlittene Tasche aufmerksam gemacht wurde.

Verdunkelung von 15.25 Uhr bis 6.40

Volkswirtschaft

Landaufgaben des Ostlandes

Bedeutende Ertragssteigerung möglich

Berlin, 20. November

Über die Entwicklungsmöglichkeiten und den notwendigen Umbau der Landwirtschaft im Ostland berichtet Professor Krassnitz vom Reichskommissariat Ostland in den „Mitteilungen für die Landwirtschaft“.

Die Gesamtgröße beträgt 33,5 Mill. ha, von denen 9 Mill. ha Acker — und 6,5 Mill. ha Grünland sind. Der weitaus größte Teil der Böden besteht aus lehmigem Sand bis sandigem Lehm, 10 vH sind ausgesprochene Sandböden. Die Moorflächen betragen 10—15 vH. Beim Anbau herrschte bisher Brotgetreide mit 2,05 Mill. ha und Futtergetreide mit 1,09 Mill. ha vor, während Kartoffeln mit 0,63 Mill. ha zurücktraten. Beträchtlich war der Brach- und Unlandanteil mit 2,37 Mill. ha.

Die Ertragssteigerungsmöglichkeiten sind noch recht bedeutend. Während der Durchschnittsertrag bei Getreide in Deutschland bei 18 dz und bei Kartoffeln bei 160 dz/ha liegt, belief sich die Durchschnittshöhe der Erträge in Lettland auf 12,7 dz/ha bei Getreide und 133 dz/ha bei Kartoffeln, in Estland auf 11,0 dz/ha bei Getreide und 129 dz/ha bei Kartoffeln, in Litauen auf 11,4 dz/ha bei Getreide und 124 dz/ha bei Kartoffeln, in Weißruthenien auf 8,2 dz/ha bei Getreide und 113 dz/ha bei Kartoffeln.

Auch die Milchleistungen in einzelnen Gebieten, besonders in Weißruthenien, müssen noch stark gesteigert werden. Die jährlichen Durchschnittsmilcherträge je Kuh betragen z. B. in Litauen nur 1700 kg. Entscheidend für die Neugestaltung der Wirtschaft im Ostland ist, daß das Gebiet sich klimatisch und bodenmäßig für den Kartoffelanbau eignet und der ganzen Wirtschaftslage nach, auch in der nächsten Zukunft die Betriebe soviel wie möglich Betriebsmittel selbst erzeugen sollen. Das gilt vor allem für die Düngung, die Saatgutversorgung und den Futterbedarf. Im Interesse einer stärkeren Stroherzeugung ist daher der Roggenanbau unter Zurückdrängung der Schwarzbrache zu fördern.

Besondere Beachtung wird bei der starken Verunkrautung die Bodenkalkung finden müssen, für die genügend eigene Kalkbestände vorhanden sind. Der erhaltene Kartoffelanbau dürfte außerdem ein wirksames Mittel gegen das Wurzelunkraut darstellen, da er die wiederholte Anwendung des Schälpluges gestattet, während bisher durch die Anwendung von Scheibeneggen, Federzahnkultivatoren und Federzahneggen eine systematische „Unkrautstecklingskultur“ betrieben wurde.

Sehr gut sind die Aussichten für die Saatgutzüchtung. Für Kartoffelsaatgut kann das Gebiet nach entsprechenden Vorarbeiten für Europa sogar führend werden. Die Erhöhung der Kartoffelanbaufläche ist ein Zentralproblem, da mindestens ein Drittel der Ernte der Verfüterung und damit der Schweinemast zugute kommen wird. Da hier zweckmäßig nur die Erhwermast in Frage kommt, ist eine Erhöhung der Milchertträge auf etwa 2400—2500 kg je Kuh und Jahr dringend erforderlich, um die notwendigen Eiweißmengen zur rationellen Verfüterung der Kartoffeln zur Verfügung zu stellen. Das erfordert einen weitgehenden Umbau der Futterwirtschaft, mit dem eine züchterische Verbesserung der Rindviehbestände Hand in Hand gehen muß. Der Futtersaatgutbau wird schon jetzt besonders gefördert, da in Zukunft sogar die Ausfuhr von Futtersämereien angestrebt wird. Besonders gefördert wird ferner die Schafzucht und der Flachsbanbau, der schon früher bedeutend war.

USA beschlagnahmen französische Patente

Lissabon. Die in den USA eingetragenen französischen Patente sind von der Washingtoner Regierung beschlagnahmt worden. Es handelt sich, wie eine entsprechende Meldung aus Washington besagt, um annähernd 1000 Patentrechte, die nunmehr der nordamerikanischen Industrie zur Auswertung freigegeben sind.

Der bedeutendste Segelschiff-Reeder der Welt

Helsinki. Dieser Tage vollendete der finnische Reeder Erikson sein 70. Lebensjahr. Er besaß die größte Segelschiffsflotte der Welt, die er sich seit Ende des vorigen Krieges erworben hatte. Die Segelschiff-Flotte Eriksons wuchs bis zu 57 Fahrzeugen an. Zuletzt wurden allerdings nur noch 14 Groß-Segler von seiner Reederei betrieben. Die Schiffe waren zumeist in der Getreidefahrt von Australien eingesetzt, außerdem wurden sie zu Ausbildungszwecken verwendet.

Im Reich:

Ein neuartiger Ausleseversuch im Handwerk

Erstmals Sonderausbildung begabter Lehrlinge

rp, Berlin, 20. November

Zur Zeit führt der Reichsinnungsverband des Malerhandwerks in Föhlungnahme mit der Reichsjugendführung einen sehr interessanten Versuch durch: Begabten Lehrlingen wird eine Sonderausbildung zollt. Diese besondere Schulung soll nicht nur vorhandene Begabungen wecken und fördern, vielmehr soll darüber hinaus der menschliche Blick geweitet, die persönliche Initiative in jeder Richtung geweckt werden. Es kommt nicht so sehr auf das spezialisierte Fachkönnen an — wenn es auch die Voraussetzung ist — als auf eine Auswirkung der Sonderschulung, die etwa in der Richtung liegt, daß sich in jungen Jahren bereits die Meister als Unternehmer in ihrem Berufszweig fühlen. Eine solche Ausbildung ist für das Handwerk eine Neuigkeit.

Auch im Handwerk spürt man die Zeichen der Zeit. Man weiß, daß die Tradition, die übliche Vererbung des Betriebes vom Vater auf den Sohn dem Beruf von vornherein eine besondere Bindung an die Familie verleiht und ebenso ist man sich dessen bewußt, daß das persönliche Walten und Werken des Meisters dem Handwerk das Gepräge gibt.

Sobald jedoch ein wirtschaftlicher Auftrieb mit elementarem Wuch einsetzt und die industrielle Massenproduktion als die wirtschaftliche Aufgabe schlechthin angesehen wird, tritt das Handwerk zurück, und es hat um seinen Bestand zu kämpfen. Am deutlichsten zeigt sich dieser Sachverhalt bei dem Nachwuchs. Es gibt durchaus wichtige Handwerksberufe, für die sich fast kein Schulentlassener mehr entscheiden will. Und für viele andere Handwerksberufe meldet sich nicht mehr so wie früher die erste Garnitur der letzten Volksschulklassen. Darüber zu rechten hat keinen Sinn. Das ist dem alten Meister klar. Das Handwerk ist eben auch von der Woge der kriegswirtschaftlichen Entwicklung gestreift. Diejenigen, die mit wachem Sinn das alles beobachten, sind bemüht, die Folgerungen daraus im positiven Sinne zu ziehen.

Grossräumliche Sicht

Auch das Handwerk soll dort, wo der Großbetrieb die überlegene Betriebsform ist, nicht zurückstehen. Es gibt auch Handwerksmeister, die mit hundert Gefolgschaftsangehörigen arbeiten. In Zukunft wird die Erschließung des Ostgebietes, diese großbetriebliche und großräumliche Anpassung des Handwerks notwendig sein. Man braucht dann innerhalb des Handwerks Betriebsführer, die solchen Aufgaben gewachsen sind. Es müssen Menschen sein, die Führertalente besitzen, die sich Situationen anpassen können, die also Unternehmer besonderer Art sind. Vielleicht sitzt der Vertreter eines solchen Menschentyps heute in einer Kleinstadt und streicht Dachgiebel von früh bis spät an, ohne daß er sich nach seinen Kräften wirklich auswirken kann. Niemand kennt ihn weiter und keiner an verantwortlicher Stelle weiß von ihm.

Um nun die Geeigneten herauszufinden, leitet die Malerinnung im Einvernehmen mit einer Reihe von Instanzen eine Auslese ein, die sich von der Berufsförderung dadurch unterscheidet, daß das Augenmerk auch auf die Heraushebung eines ganzen

Berufszeuges, auf dessen wirtschaftliche Erhaltung Wert gelegt wird, gerichtet wird. Der Einzelne wird unter berufsständischen Gesichtspunkten gefördert. Im ersten Lehrjahr wird darauf gesehen, ob sich der Junge wirklich eignet, im zweiten Lehrjahr erfolgt dann die Auslese. Der Anwärter kommt in die Schulung des Meisternachwuchses: er wird in vier Wintermonaten möglichst in Gemeinschaftserziehung mit seinen künftigen Aufgaben vertraut gemacht. Im zweiten Semester wird die Meisternachwuchsförderung in 15 Städten (in Berlin, Braunschweig, Dortmund, Halle, Hamburg, Hannover, Kaiserslautern, Leipzig, Magdeburg, München, Münster, Stuttgart, Weimar, Wien und Würzburg) durchgeführt. Die Einrichtung von Internaten war jedoch nur in Magdeburg, München, Kaiserslautern und Stuttgart möglich. Von der üblichen Berufsschule ist er befreit. Dem Meister, der einen solchen qualitativ wohl bereits hervorragenden Lehrling hat, entsteht durch die vier Monate Abwesenheit seines Schützlings kaum ein größerer Zeitverlust als durch den jährlichen Berufsschulbesuch.

Über dem Durchschnitt

Die Anforderungen in den Meisternachwuchsklassen sind sehr erheblich. Es kommt darauf an, das Lehrpensum entsprechend der vorausgesetzten Begabung rascher als sonst zu erledigen, um darüber hinaus den Meisteranwärtern die Sonderausbildung vermitteln zu können. Über die Erfolge läßt sich heute noch nichts Endgültiges sagen. 200 Malerlehrlinge meldeten sich im ersten Jahre an, in diesem Jahr sind es bereits 300. Erforderlich wird es, daß sich mindestens jährlich 1600 Schulentlassene melden. Doch wird diese Zahl auch nur annähernd erst nach dem Kriege erreicht werden können.

Die Lehrlinge legen nach dem dritten Lehrjahr die normale Gesellenprüfung ab, nur werden für sie noch zusätzliche Aufgaben gestellt, um zu sehen, wie sie sich bewähren. Auch als Geselle bleiben die Ausgesehenen weiter unter zentraler Beobachtung; sie sollen nur in den besten Werkstätten arbeiten, um so erreichbare Standardleistungen überhaupt kennen zu lernen. Mit dem Generalvollmächtigten für den Arbeitseinsatz wurde bereits eine Vereinbarung getroffen, daß Arbeitsämter und Malerinnungen

bei der Vermittlung der Arbeitsplätze für diese „Meisternachwuchsgesellen“ zusammenarbeiten. Entsprechende Vermerke über diese Berufsauslese können in das Arbeitsbuch und in den Wehrpaß eingetragen werden.

Die Innung wünscht eine ständige Föhlungnahme, durch die in Rundschreiben ein enger Kontakt mit Lehrlingen und Gesellen gehalten. Will sich der junge Meister einmal niederlassen, dann wird er eben falls Berufsleiter, denn man will ihm ein Berufsfeld gemäß seiner Tüchtigkeit eröffnen.

Frühreif

Zur Zeit wird in einer Ausstellung in Berlin gezeigt, wie sich die Lehrlinge von 15 und 16 Jahren mit Arbeiten beschäftigen, die sonst 22- oder 23-jährigen Gesellen vorbehalten sind. Es soll nicht gesagt werden, daß die ausgestellten Arbeiten von vornherein über dem Durchschnitt stehen, aber sie sind mit Bezug auf das Alter der Jungen zu werten und machen darum einen außerordentlichen Eindruck. Aber alle Beteiligten sind sich darüber klar, daß dieser Weg, die Enge des traditionellen Handwerks zu sprengen und den Handwerksmeister alter Prägung wenigstens zum Teil durch den Handwerker-Unternehmer zu ersetzen, ein Versuch ist. Die Probe, ob der Versuch gelingt, kann und wird nur das Leben selber geben.

Der Weg zum Unternehmer

Erst wenn der Junge die persönliche Freiheit atmet, wenn er ganz allein auf sich gestellt ist, wenn er mit des Zufalls Tücken zu kämpfen hat, wird sich ergeben, wieviel von der charakterlichen und beruflichen Eignung standhält. Die Sonderausbildung steht unter dem Motto: vielleicht wird aus ihm etwas, vielleicht werden sie nicht nur Handwerker, sondern auch Unternehmer. Der Weg dazu soll geebnet werden. An den Jungen selbst wird es liegen, ob er die Hoffnungen, die auf ihn gesetzt sind, erfüllt. Hier endet die Möglichkeit, auf organisatorisch-rationelle Weise Sondernachwuchs heranzubilden. Noch ist der Versuch in dem Stadium, daß man diese Schranke nicht erreicht hat. Gerade darum ist das Experiment so interessant, es wird eines Tages nicht nur für andere Handwerkszweige, sondern auch für die Allgemeinheit aufschlußreich sein.

Das Treibstoffnetz der Ukraine

Die Arbeit der Ukraine-Oilvertriebs GmbH.

Berlin, 20. November

Aus der „Wien-Süd“, einer für die Wehrmacht tätigen Organisation, entwickelte sich vor ungefähr Jahresfrist die auf privatwirtschaftlicher Grundlage arbeitende „Ukraine Oilvertriebs GmbH.“ mit dem Sitz in Berlin und der bisherigen Arbeitszentrale Lemberg, wobei lt. „Deutsche Ukraine-Zeitung“ diese Zentrale in Kürze nach Rowno, dem Sitz des RKO, verlegt wird. Der Zentrale sind unterstellt die Verkaufsabteilungen in verschiedenen Teilen des Landes, diesen unterstehen die Bezirksbüros, die ihrerseits wieder über je zehn bis elf Auslieferungslager verfügen, von denen die Abgabe des Betriebsstoffs, Benzin, Benzol oder Gemisch, Öl und Fetten an die einzelnen Abnehmer erfolgt. Zu den Abnehmern gehören

alle Dienststellen und Betriebe, die auf den Kraftwagenverkehr angewiesen sind, womit gleichzeitig der Umfang dieser Betriebsstoffversorgung gekennzeichnet ist.

Die Leitung liegt bei allen Stellen in den Händen reichsdeutscher Fachleute. Der technische Außenbetrieb, also die Ausgabe der Betriebsstoffe, wird von einheimischen Kräften geleistet. Trotz der überall noch bestehenden Schwierigkeiten und Mängel läuft der Betrieb reibungslos; alle Kraft ist auf die Verbesserung und Vermehrung der bestehenden Einrichtungen gerichtet, so daß schon heute mit der Ukraine-Oilvertriebs GmbH. die Grundlage für eine fachlich einwandfreie und dem vorhandenen, sich immer mehr steigenden Bedarf entsprechende Versorgung gegeben ist.

Börsen und Märkte

(Ohne Gewähr)

Berliner amtliche Notierung von Geldsorten und Banknoten

Table with columns for currency types (Sovereigns, Gold-Dollars, etc.), denominations, and exchange rates.

Berliner amtliche Devisenkurse

Table with columns for cities (Kopenhagen, London, etc.), currency types, and exchange rates.

Berliner Börse

Table with columns for market indices (Accumulatoren, AEG, etc.), dates, and values.

Was Marketender zu verkaufen haben

Die Beschaffung von Marketenderwaren ist kürzlich im Einvernehmen zwischen dem Oberkommando der Wehrmacht und dem Reichswirtschaftsministerium neu geregelt worden. Die Ersatzverpflegungsmagazine, Marineintendanturen, Wirtschaftslager der Wallen-H usw. beschaffen den Bedarf unmittelbar bei bestimmten Erzeugerfirmen. Für die Belieferung der Kantinen in der Heimat sind Großhandelsfirmen eingeschaltet. Es ist nicht Aufgabe des Einzelhandels, die Truppeneinheiten usw. zu beliefern. Die Funktionen des Einzelhandels bei der Truppe über die Kantinen und Marketenderwaren aus. Eine Reihe von Gegenständen, die früher in den Kantinen gekauft werden mußten, wird den Soldaten nunmehr dienstlich zur Verfügung gestellt. Hierzu gehören insbesondere Hosenträger, Taschentücher, Näh- und Stopfgarn, Schuhfett, sämtliche Reinigungsbürsten, Insektenspulver. Die übrigen Gegenstände für seinen täglichen Bedarf muß der Soldat aus seinem Wehrsold selbst beschaffen. Das Sortiment der Kantinen und Marketenderwaren umfaßt im wesentlichen die Haut- und Körperpflegemittel (Zahnpasta, Zahnbürsten, Kämme, Hautcreme, Rasierklengen, Rasierapparate usw.), den Raucherbedarf (Tabakpfeifen, Tabakbeutel, Feuerzeuge, Streichhölzer usw.), die täglichen Gebrauchsgegenstände (wie Taschenmesser, Büchsenöffner, Britaschen, Geldbeutel, Bindladen), die Gegenstände zur Instandhaltung der Bekleidung (Nadeln, Scheren, Knöpfe, Einlegesohlen und Schuhcreme), den Schreibbedarf (Briefpapier, Ansichtskarten, Bleistifte, Federhalter, Federn und Tinte). Für die Unterhaltung sorgen Mundharmonika und Kartenspiele. Bücher fallen in den Bereich der Feldbuchhandlungen. Als Genußmittel werden Bier, Wein, Spirituosen, Zigarren und Zigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupftabak geliefert, die aber auch Bestandteile der Truppenverpflegung sind. Alles in allem ähnelt die Kantine in ihrem Sortiment dem Gemischtwarengeschäft einer kleinen Stadt. In der Heimat sind die Kantinen meist verpachtet, der Kantinenpächter tritt als Einzelhändler für die Angehörigen des Truppenteils auf. Die im Feld befindlichen Truppenteile haben an Stelle eines Kantinenbetriebes Marketenderien in eigener Verwaltung. Die bei diesen Marketenderien erzielten Überschüsse fließen den Truppenangehörigen wieder zu.

Italien-Finland

Rom. Zum Abschluß der italienisch-finnischen Warenaustauschgespräche wird bekannt, daß die unterzeichnete Vereinbarung eine Belebung des Handels zwischen beiden Ländern im kommenden Jahre vorsieht. Dabei wird Finnland hauptsächlich Papier und Zellulose liefern, während Italien Industriefasern und gewisse Obstmetgen zur Ausfuhr bereitstellen wird.

Finnlands Vaterlandsanleihe abgeschlossen

Helsinki. Die im Frühjahr dieses Jahres zunächst auf zwei Milliarden Finnmark festgesetzt worden war, nach Erreichung dieses Betrages jedoch verlängert wurde, hat jetzt den Betrag von 3,5 Milliarden erreicht und dürfte damit abgeschlossen werden.

Mittelchinas Ernte erbringt Mehretrag

Schanghai. Begünstigt von gutem Wetter, wird die Reis-, Weizen- und Baumwollenernte in Mittelchina die letztjährige Ernte um 10 bis 30% übersteigen, wie vorläufige Berichte aus den verschiedensten Teilen des Landes erkennen lassen. Mit etwa 66 Millionen Scheffel wird der Ertrag der Reisernte 20 bis 30% höher als im letzten Jahr eingeschätzt. Die Baumwollenernte am unteren Yangtse weist den gleichen Mehretrag auf.

Table of stock market prices for various commodities like MAN, Rheinmetall, etc., with columns for price and date.

Brasilien liefert künftig Kaffee-Extrakte

Madrid. Im Zusammenhang mit kürzlich bekanntgewordenen Plänen zur Dehydrierung von brasilianischen Kaffee zur Zweck Tonnageeinsparung bei der Ausfuhr wurde jetzt von New Yorker Seite verlautbart, daß die diesbezüglichen Verhandlungen von Washingtoner Seite wegen der Lieferung einschlägiger Maschinen und Einrichtungen zum Abschluß gebracht worden seien. Darüber hinaus sollen Verhandlungen über die Lieferung von Kaffeepflanzen nach anderen Ländern eingeleitet werden sein, in denen der Kaffeeanbau neu aufgenommen werden soll.

Der Urlaub des Soldaten Fleda

ERZÄHLUNG VON WALTHER NEUBACH

Wenn es die Diensterteilung ergab, daß der Soldat Rochus Fleda über die Dämmerstunde des Tages selbst verfügen konnte, pflegte er, von dem Neufundländer Rip begleitet, einen Gang längs des Strandes zu unternehmen. Während Fleda am liebsten auf dem der Heiligen Jungfrau geweihten Felsen saß und seine Blicke über die schlafende Stadt Biarritz und die baskische Küste gleiten ließ, vergnügte sich das sonst ruhige und bedächtige Tier, das der Batterie beim Vormarsch durch Frankreich zugelaufen war, mit den kleinen Wellen, die es mit seinen täppischen Pfoten festzuhalten suchte. Fleda hatte ein verständnisvolles Lächeln für das Spiel des Hundes. Er brauchte nur seine Blicke dahin zu richten, wo sich aus dem Grau des Abends die Umrisse des Kasinos von Biarritz heraus hoben, und schon flammten wieder die bunten Lichtreklamen vor ihm auf, die er ein halbes Menschenalter lange allabendlich gesehen hatte, in Biarritz und im nahen San Sebastian, in Paris und in Wien, in Stockholm, in Warschau, in Rom und in Berlin.

Fleda, der größte Illusionist der Welt, der Artist Rochus Fleda, vermaß dann für ein paar Stunden die Kameraden, mit denen er seit dem August 1939 durch Polen, Belgien und Frankreich gezogen war, und wenn die Lichter vom Wintergarten und vom Tivoli, von Romacher und vom Cirque d'hiver erloschen waren, glühte wieder der Kerzenschein in den Unterständen der Karpathen und Argonnen auf, die vor fünfundsiebenzig Jahren den anderen, den alten Kameraden, geleuchtet hatten. In solchen Stunden pflegte der Soldat Rochus Fleda die Hand über die Augen zu legen und dahin zu schauen, woher die Wellen und Winde kamen. Jedesmal empfand er es auf's neue, daß die niedrigen Holzbaracken drüben am Strande wenigstens ein Stück einer Heimat waren, die er im Laufe von bald dreißig Jahren in den Wänden der Hotels dreier Erdteile vergeblich gesucht hatte. War das hell erleuchtete, von Musikklängen und dem Stimmengewirr aufgeregter Menschen erfüllte Kasino, das jetzt wie ein vom Himmel gefallener Granitblock am Strande lag, nicht auch eine jener Illusionen, wie er sie jeden Abend den Menschen vorzaubern pflegte?

Bei der Rückkehr von einem solchen abendlichen Gange fand Rochus Fleda den Befehl vor, sich noch am gleichen Abend bei seinem Batteriechef zu melden.

„Sie fahren morgen in Urlaub, Fleda.“

Wie wenn er auf eine Entgegnung des Soldaten gewartet hätte, fuhr er fort:

„Sie waren seit Kriegsbeginn noch nicht ein einziges Mal in Urlaub. Ich weiß, Sie haben bislang jedesmal darauf zugunsten anderer Kameraden verzichtet. Das gibt es jetzt nicht mehr: Sie werden von mir in Urlaub abkommandiert, verstanden?“

Der Soldat Rochus Fleda stand vor seinem Hauptmann und schwieg. Der Offizier war nähergetreten.

„Ich will mich nicht in Ihre persönlichen Angelegenheiten einmischen, Fleda, will auch nicht fragen, ob Sie auf der ganzen weiten Welt, die für Sie doppelt so groß sein muß wie für einen gewöhnlichen Sterblichen, nicht einen einzigen Menschen haben, zu dem es Sie zieht. Aber wir beide sind ja auch Kameraden vom Weltkriege. Ich habe mir vom Feldwebel Ihre alten Papiere von 14 bis 18 geben lassen. Wie aus dem Soldbuch ersichtlich ist, haben Sie damals auch nur einmal in bald fünfzig Monaten Urlaubsverpflegung erhalten. Darf ich als alter Kamerad wissen, warum Sie damals nur einen einzigen Urlaub hatten, Fleda?“

Der Soldat sah in der Nacht hinaus, in der die Sterne glitzerten und funkelten, trügerisch und irrlichternd.

„Weil sie später nicht mehr lebte, Herr Hauptmann. Wenigstens für mich nicht mehr.“

Ein schemenhaftes Wesen stand auf einmal in dem französischen Bürgerhaus von Biarritz, fremd für den Offizier mit den klugen und klaren Augen, schicksalhaft für den Artisten Rochus Fleda im Soldatenkleid. Die Schritte des Hauptmanns, der schweigend das Zimmer durchmaß, hallten in die Nacht. Seine Stimme hatte einen warmen Ton.

„Ihre Antwort genügt mir, Fleda. Die mir Unbekannte stand außerhalb unseres gemeinsamen soldatischen Lebenskreises. Und nun mache ich Ihnen einen Vorschlag. Sie haben doch kürzlich bei der Verteilung der Liebesgaben aus der Heimat auch ein Paket bekommen. Ich muß annehmen, daß der Absender oder die Absenderin für Sie irgendein unbekannter Mensch aus unseren deutschen Gauen ist. Fahren Sie zu diesem unbekanntem Spender.“

Der Offizier machte eine Pause.

„Ich war vor Jahren auch einmal in Ihrer Vorführung und habe Sie bewundert, Fleda, im Orpheum in Budapest. Fahren Sie hin zu diesem Menschen und erfüllen Sie ihm die Illusionen, die er an das Abschicken der Spende geknüpft hat.“

Vielleicht ist's ein hübsches, liebes Mädel. Aber das wird für Sie kein Hindernis sein, auch einmal im Leben den großen Illusionisten zu spielen.“

Der Hauptmann streckte dem Soldaten Rochus Fleda die Hand entgegen: im Gegendruck lag mehr als die Bestätigung eines dienstlichen Befehls.

Bevor Rochus Fleda auf der kleinen Bahnstation des Frankenlandes den Zug verließ, zählte er in Gedanken noch einmal die Gaben auf, die das Paket aus unbekannter Hand enthalten hatte. Es waren schöne, rotbäckige Äpfel, Taschentücher aus derbem, selbst gesponnenem Leinen, ein Glas Honig und ein paar sorgfältig gepreßte Rosenblätter. In einem Gasthof in der Nähe des Bahnhofes nahm er einen Imbiß und erkundigte sich, wo im Dorfe eine Sabine Trostler wohne. Der Wirt wischte mit dem Handrücken den Bierschaum aus seinem Schnurrbart und lachte.

„Zur Trostlerin wollen Sie, zu der spinnerten Alten? Na, viel Vergnügen! Im letzten Haus vom Dorf wohnt sie. Sie können das Haus nicht verfehlen, weil der Blumengarten größer ist als der Veitshöchheimer Park.“

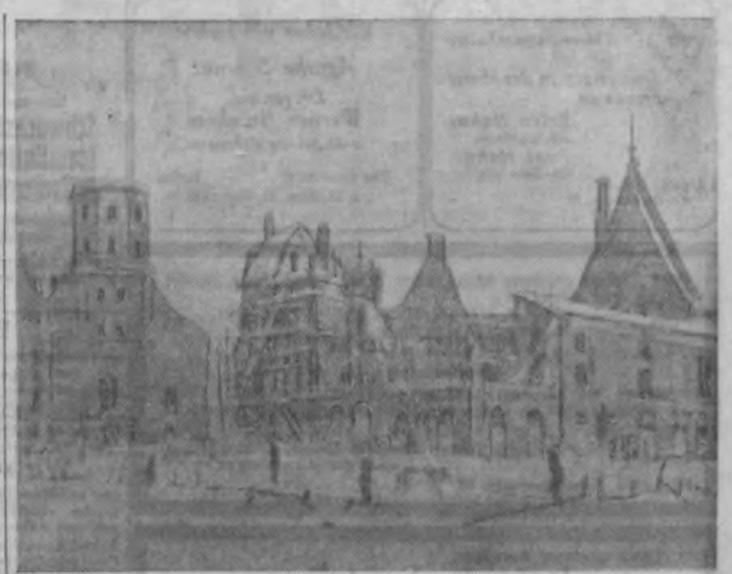
Rochus Fleda hatte sich schon erhoben, als sich ein älterer Mann an ihn wandte, der am gleichen Tische saß und die Worte des Wirtes mit sichtlichem Mißbehagen aufgenommen hatte.

„Darf ich Ihnen noch ein paar Worte sagen? Ich habe hier im Dorfe bald fünfzig Jahre als Lehrer gewirkt und habe die Frau, die Sie besuchen wollen, zu einer Zeit gekannt, als sie noch nicht die „spinnerte Alte“ genannt wurde. Eingespinnen hat sie sich in ein Netz von Illusionen, das dichter ist als der Efeu vor ihren Fenstern. Soweit mag der Name berechtigt sein. Aber sie hat viel mitgemacht in ihrem Leben.“

Der Lehrer ließ seine Blicke über das ernste Gesicht Fledas gleiten.

„Sie sind ja auch kein Springinsfeld mehr, wie ich sehe. Sie werden wissen, daß vieles im Leben Schein und Trug ist. Hören Sie die alte Frau geduldig an und bilden Sie sich dann unbeeinflusst Ihr eigenes Urteil.“

Als Rochus Fleda die Stube des letzten Häuschens des Dorfes betrat, erhob sich eine alte, noch rüstige Frau und kam mit den etwas unsicheren Schritten eines Menschen ihm entgegen, dessen Sehkraft bereits nachgelassen hat. Es schien die alte Frau gar nicht zu befremden, daß der Empfänger ihrer



Das zerstörte Riga. Aufn.: DZ-Berks. Gemälde von D. Godytzki-Cwirko auf der Ausstellung im Kunstsalon „Sinta“ in Riga

Liebesgabe ihr persönlich seinen Dank abtatten wollte. Die matten Augen der Frau bemühten sich, aus dem Gesicht Fledas eine Antwort auf eine Frage herauszulesen, die noch gar nicht ausgesprochen worden war. Erst als sie dem Soldaten das ganze sorgsam gepflegte Haus mit allen Möbeln, Truhen und Schränken und dem reichlich bestellten, von Blumenbecken eingefassten Garten gezeigt hatte, begann sie, aus ihrem Leben zu erzählen.

Ihr Mann war bereits um die Jahrhundertwende gestorben; die beiden Söhne waren im Weltkrieg geblieben, nicht als gefallen oder gestorben, sondern als vermißt von einem amtlichen Schriftstück gemeldet. Das einzige Enkelkind, das den Seemannsberuf erwählt hatte, war vor bald zehn Jahren bei einem Schiffsunglück ums Leben gekommen. Die alte Frau dämpfte ihre Stimme und sprach flüsternd weiter:

„Aber ich bestelle mein Haus und meinen Garten weiter. Denn eines Tages wird einer kommen, der hierbleiben will. Das will unser Herrgott nicht, daß das einmal verfallt und vermodert. Dazu ist alles hier

noch zu gesund, der fette Boden, die starken alten Bäume, die jedes Jahr ihre Früchte tragen, die festen Mauern des Hauses und die duftenden Blumen. Vier Pakete habe ich ins Feld geschickt, Soldat. Zwei von den Empfängern haben sich schon bedankt, der eine durch einen Brief, der andere durch einen Besuch. Seine junge Frau war bei ihm, aber die hatte nur Augen für andere Dinge. Vielleicht meldet sich der letzte auch noch. Oder — die glanzlosen Augen der Frau leuchten für eine Sekunde auf — „du kommst wieder, Soldat! Du hast Furchen im Gesicht wie die Rinde der alten Bäume. Das ist gut, das paßt zueinander.“

Als sich Rochus Fleda bei seinem Hauptmann vom Urlaub zurückmeldete, nahm er selbst das Gespräch von jenem Abend wieder auf.

„Ich habe den Befehl als „größter Illusionist des Jahrhunderts“ ausgeführt, Herr Hauptmann.“

Der Hauptmann lachte. „Richtig ausgeführt, Fleda?“

„Diesmal umgekehrt, Herr Hauptmann. Ich werde aus einer Illusion Wirklichkeit machen.“

Buntes Allerlei

Gustel soll in die Stadt fahren, um etwas einzukaufen. Er darf sich auch die Geschäfte und die Sehenswürdigkeiten hinter den Schaufenstern ansehen und landet bei dieser Gelegenheit bei der Tante Berta.

Tante Berta ist erstaunt über den lieben Besuch. Verwundert fragt die Altjungfer: „Aber, wie kommst du denn nur in die Stadt, Gustel?“

„Och“, antwortet Gustel, „ich mußte was kaufen. Ich sollte mir auch die Sehenswürdigkeiten ansehen. Da bin ich denn auch zu dir gekommen.“

Gustel war nicht anders, als alle kleinen Gustel sind, und Gustel hatte sich verschlafen, was nicht oft vorkam. Aber es war geschehen, und die Mutter kommt: „Aber Gustel. Du liegst noch im Bett? Gleich stehst du auf und schämst dich.“

Gustel ist in Verlegenheit. Er überlegt ein Weilchen. Dann fragt er: „Kann ich denn nicht im Bett bleiben und mich schämen?“

Gustel hatte seinen Onkel einen Ochsen genannt. Es gab von dem Vater Dresche, und der Vater sagt: „Gleich gehst du zum Onkel und entschuldigst dich.“

Gustel geht. Zerknirscht sagt er: „Och, Onkel, es tut mir leid, daß du ein Ochse bist.“

Graf Bobby hatte seinen melancholischen Tag.

„Wissen müßt man halt, an welchem Ort man einmal sterben wird, Rudi.“

„Was hättest denn davon, Bobby?“

„Ja weißt — net hingehen tät ich dann dorthin!“

Morgenlied

Von Hermann Claudius

Und wieder hebt ein Tag sein Licht
Und weiß doch um den nächsten nicht.

Und hebt es höher, Zoll um Zoll
und macht mein Herz mir glaubensvoll,

daß alles hier nur kurze Frist
und meine Seele Gottes ist.

Selbstbildnis eines Gentleman

ROMAN VON A. G. MACDONELL

Copyright by Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart

(15. Fortsetzung)

Wer ein Meter fünfundsiebzig mißt und über eine gewisse Beredsamkeit verfügt, kann einem Tölpel von ein Meter neunzig eine Stunde Vorsprung lassen und ihn doch leicht um Pferdelängen schlagen. Aber selbst diese Erfahrung, so tröstlich sie auch war, vertrieb niemals gänzlich meinen Verdruß darüber, daß ein sonst so gelungenes Werk durch ein paar lächerliche Zentimeter hatte beeinträchtigt werden können.

Es handelt sich nicht darum, daß man vor der körperlichen Gewalttätigkeit eines größeren Mannes Angst hat. In unserer Lebensstellung ist der Gebrauch der Fäuste tabu, und sogar in Oxford, wo ein Außenstehender sich dann und wann den Zutritt zu einem der Colleges erzwingt, das aus Gründen der allgemeinen Schicklichkeit den ihm Höhergestellten hätte vorbehalten bleiben sollen, war die Gefahr, in eine Kellerei verwickelt zu werden, gering. Ich erinnere mich nur an einer einzigen teilgenommen zu haben. Das war, als eine kleine Gruppe von uns vom Bewohner einer Zimmerreihe dabei überrascht wurde, wie sie alles in Trümmer schlug. Wir hatten nicht

damit gerechnet, daß er so früh wiederkommen würde. Er war ein großer brutaler Rohling von einem jungen Mann mit Namen Stukeley, dessen Vater, wie wir uns vergewissert hatten, tatsächlich ein Wirtshaus bei Newmarket unterhielt. Obwohl wir uns sechs waren, zögerte er nicht, uns anzugreifen, als sein schwerfälliger Verstand den Zusammenhang zwischen unserer Anwesenheit in seinen Räumen und ihrer Verwüstung begriffen hatte. Es war eine unangenehme Lage, und Stukeley war uns an Kraft und Gewandtheit derart überlegen, daß es für uns übel hätte ausgehen können, wenn ich nicht strategisch vorgegangen wäre, indem ich ihn von meiner günstigen Stellung unter dem Tisch aus, die ich bei Ausbruch der Feindseligkeiten bezogen hatte, an einem seiner Fußgelenke packte und mit einem Krach zu Fall brachte. Wir zogen eine Lehre aus dieser Episode und richteten keinerlei Schaden in anderer Leute Zimmer mehr an, wenn wir nicht einen Zerstörungstrupp von mindestens acht Mann zusammenbringen konnten. Aber das war auch die einzige Gelegenheit, bei der ich mich von der körperlichen Gewalttätigkeit eines mir an Größe überlegenen Mannes bedroht sah. Denn anders verhielt es sich bei der Geschichte mit Cyril Hereward, dessen blasses Teiggesicht mich an einem Wintermitttag, als ich es im College plötzlich um eine Ecke auf mich zukommen sah, so reizte, daß ich ihm mit der Reitpeitsche — ich kam gerade von der Jagd — eins überzog. Da gab es einige, die mich wegen dieser Handlungsweise tadelten, weil Hereward in seinen scheußlichen grauen

Wollsocken ein Meter fünfundsiebzig maß; sie behaupteten, ich wäre tollkühn gewesen. Aber ich wußte, daß keine Gefahr bestand, da der Bursche ein Dichter und Anhänger Tolstois war. Der einzige Vorwurf, der mich bei dieser Geschichte treffen könnte, wäre der, daß ich impulsiv gehandelt hatte, ohne mir die Zeit zu nehmen, das Für und Wider einer solchen Tat in der kritischen Weise zu erwägen, die ich mir für mein Handeln fast ohne Ausnahme in meinem Leben zur Richtschnur machte. Aber die Antwort auf diesen Einwand ist, daß Heerewards Gesicht für jeden, der zufällig eine Reitpeitsche in seiner Hand hielt, eine beständige Versuchung war, und daß mein plötzlicher Impuls mich genau so richtig beriet, wie eine prüfende Überlegung mich beraten haben würde.

Ich erwähne diese augenscheinlich belanglose Angelegenheit wegen der Folgen, die sie nach sich zog und die einen der vielen Beweise meines Talents, Unheil abzuwenden, erforderten. Ein unbedeutender Vorfall, der bei jedem anderen Menschen bereits nach wenigen Minuten völlig in Vergessenheit geraten wäre, brachte sich Jahre später wieder in Erinnerung, um sich an mir zu rächen, und es bedurfte erheblicher Anstrengungen meinerseits, damit er mich nicht in einen Abgrund stürzte.

An meinem zwanzigsten Geburtstag also war ich ein wohletablierter, ziemlich großer, breitschultriger junger Mann mit weißen Zähnen, schwarzem Haar, einem eleganten schwarzen Schnurrbart, grünlich braunen Augen und gut geformten Händen und Füßen; und ich saß daher mit nicht ganz un-

begründeter Zufriedenheit am Ende des Eßtisches in meinen Räumen und laschte den Lobreden meiner Gäste auf ihren Gastgeber. Zur Feier des Tages gab ich nämlich eine kleine Gesellschaft. Aus der von uns eigenhändig unterschriebenen Menükarte, die, während ich dies schreibe, vor mir liegt, ersehe ich, daß wir an jenem Abend zu neun bei Tisch saßen. Natürlich waren meine fünf Freunde aus Eton dabei und noch drei andere: Gerald Chippenham, dessen Vater bei den Konservativen eine große Nummer war und der in Oxford recht beträchtliche Schulden gemacht hatte, zwei Tatsachen, die zusammenhanglos erscheinen könnten, aber es nicht sind; Hugo Walsh-Aynscot, Bruder einer sehr schönen Schwester; und Kennerly Van Suidam, der einzige Rhodesschüler des Jahres, der Zutritt zu der exklusivsten Gesellschaft der Welt besaß, dem Newport-Yachtclub in Amerika.

Ich erinnere noch, daß ich, als ich mich da in meinem Stuhl zurücklehnte und mein Brandyglas zwischen den Fingern drehte und Walsh-Aynscots Lobgesang anhörte, mich plötzlich fragte, wen ich unter all diesen reizenden jungen Leuten eigentlich am meisten schätzte. Wem war ich am treuesten ergeben? Es war eine schwierige Wahl. Meine Freunde aus Eton kannte ich natürlich länger als die drei anderen, aber dafür waren mir ihre kleinen Fehler und Schwächen auch entsprechend vertraut und wurden mit der Zeit störend. Bill Plaistow zum Beispiel begann ziemlich hoch zu weiten, und da seine Bemühungen, aufs Ganze zu gehen, selten von Erfolg gekrönt waren, entwickel-

te er die Angewohnheit, mich anzupumpen. Und nicht nur das, sondern er benahm sich auch zümlich unverschämmt, als ich ihm beim viertenmal sagte, daß ich zwar für einen Freund durchs Feuer gehen würde — was jeder wußte —, daß ich aber nicht daran dachte, ihm noch Geld zu leihen.

„Dann bin ich also nicht dein Freund?“ fragte er wütend. Ich versicherte ihm, daß er es ganz bestimmt noch wäre, allerdings nicht bis zu einem Betrag von tausend Pfund.

„Bis zu dem Betrag von hundert also?“ fragte er, und ich sah mich gezwungen, ihm zu sagen, daß man seine Freundschaft nicht nach Geldbeträgen bewertet. Angeborenes Feingefühl hielt mich mit Rücksicht auf seine Erregung davon ab, hinzuzufügen, daß der Kurs, den er mit seinem derzeitigen Verhalten einschlug und der ihn geradeswegs bergab führte, es höchst unwahrscheinlich machte, daß er sich in der Zukunft zu dem nützlichen Freund entwickeln würde, den ich mir erhofft und auf den hin ich so viel Zeit und Geld geopfert hatte. Ist nicht Hugo Walsh-Aynscot ein noch sympathischerer Bursche als der gute Bill, spannt ich meine Gedanken fort, während seine begeisterte Rede weiter und weiter ging. Ruth Walsh-Aynscot ist ein sehr, sehr schönes Mädchen, mit der ich gern näher bekannt werden würde. Ja, Hugo ist ein lieber Kerl, und wenn ich in den Ferien Winterley End, den Besitz seines Vaters, besuche, müßte es schon sehr seltsam zugehen, dachte ich, wenn ein Mädchen mit so vollen roten Lippen meiner Beredsamkeit widerstehen könnte oder wollte.

(Fortsetzung folgt)

Uwe
17. Nov. 1942
Unser Stammhalter ist da!
Dies zeigen in dankbarer Freude an
Erika Hahne
geb. Stockbeck
Paul Hahne
Ob.-Bism.-Mt.
Libau, Ostland
Kr.-Barons-Str. 19

Wir haben uns verlobt
Agathe Schmitt
Dr. rer. pol.
Werner Busekow
z. Zt. bei der Wehrmacht
Bad Salzschlirf Berlin
z. Zt. Riga, 21. Nov. 1942

SIEMENS
Wir stellen sofort ein:
Inwachstrommonteure
Installationsmonteure
Hilfsmonteure
Siemens & Halske AG.
Technisches Büro,
Riga, Kalkstraße 12, Ruf 3516.
Meldung werktäglich von 8—13 Uhr
und 15—17 Uhr.

Rigaer Opernhaus
Sonabend, 21. Nov., 17.15—19.55
Madame Butterfly
Sonntag, 22. Nov., 11.00—13.50
Der Barber von Sevilla
17.15—21.00
Tannhäuser
Dienstag, 24. Nov., 17.15—19.55
Tiefeland
Mittwoch, 25. Nov., 19 Uhr
Bunter Abend
für die Wehrmacht

Am 30. November 1942, 17 Uhr, im Rigaer Opernhaus
WHW.-Grosskonzert
der deutschen Wehrmacht mit je einem Musikkorps
des Heeres,
der Luftwaffe,
der Kriegsmarine
und einem gemischten Soldatenchor.

Mein geliebter Mann, mein lieber, guter Vater, Bruder
und Schwager
Sonderführer Z
Werner Meyer
Oberleutnant a. D.
geboren am 14. Juni 1892 in Goldingen, Kurland, ist am
8. Oktober 1942 im Osten den Heldentod für unser Vaterland
gestorben.
In tiefer Trauer **Elisabeth Meyer, Anatol Meyer**
und die Angehörigen
Posen, Scharnhorststr. 10, W. 4

Bote
des Deutschen und Lettischen kundig,
vom Rigaer Milchwirtschafts-
verband gesucht. Meldung Wol-
marsche Straße 2, im Hauptkontor.
Deutscher Heimbetrieb in Riga
benötigt zum Januar 1943 eine
Wirtschaftlerin
die selbständig einkaufen und der
Küche vorstehen kann. Meldun-
gen und nähere Auskünfte in Riga,
Alfred-Rosenberg-Ring 8 (deutsche
Oberschule), bei Studienrat Becker.

Rigaer Schauspielhaus
Kronwaldring 2
Sonabend, 21. Nov., 18 Uhr
Die chinesische Vase
Sonntag, 22. Nov., 13 Uhr
Don Carlos
18 Uhr
Wehe, Wind...
Montag, 23. Nov., 18 Uhr
zu Gunsten der Volkshilfe
Wehe, Wind...

Volkstheater
beim ZV. der BV. „Erholung
u. Lebensfreude“, Königstr. 1
Sonabend, 21. Nov., 18.30 Uhr
Zigeunerliebe
Sonntag, 22. Nov., 10 Uhr
Ed. Virza und V. Pliodis
Vormittag für die Schuljugend
13.30 Uhr
Der verlorene Sohn
18.30 Uhr
Johannisfeuer
Montag, 23. Nov., 18.30 Uhr
Zigeunerliebe

Dinaburger Theater
Deutsches Soldatentheater
Wehrmachtheim
Freitag, 20. Nov., 18.30 Uhr
Hajwüchling (Scampolo)
Schauspiel in 3 Aufzügen
von D. Niccodemi
Sonntag, 22. Nov., 11 Uhr
Südwind
Schauspiel in 4 Bildern
von A. Mahla
Karten von 0,50—2,50 RM.
Die Theaterleitung.

Unser geehrter Beamter
Alexander Forstmann
verschied am 19. November 1942.
Wir bewahren ihm ein treues Andenken
Direktion und Gefolgschaft
der Baufirma P. Treumann
Die Beerdigung erfolgt am Sonntag, dem 22. November 1942,
13 Uhr, auf dem Rainis-Friedhof.

Hausgehilfin
mit deutschen Sprachkenntnissen,
für reichsdeutschen Haushalt ge-
sucht. Vorstellung erbeten Adolf-
Hitler-Str. 85, W. 13, Ruf 96903.
Aufwartung
für etwa 2 Stunden je Werktag, mit
deutschen Sprachkenntnissen, für
Reichsdeutsche gesucht. Vorstel-
lung erbeten Fellner (Vilandes)
Straße 18, Wohn. 8, am 21. Nov.
von 13—15 Uhr.

Dailes-Theater
Sonabend, 21. Nov., 18 Uhr
Die Weber aus Pebalg
Sonntag, 22. Nov., 13 Uhr
Die Zeit der Landmessung
18 Uhr
Elga
Dienstag, 24. Nov., 18 Uhr
Die Weber aus Pebalg

Kinder-Vorstellungen
22. November 1942
KAZINO, Adolf-Hitler-Str. 80,
1. Rumpelstilzchen.
2. Der Hase und der Igel.
Anfang 11 Uhr.
KRISTAL-PALACE,
Prestauer Straße 2,
1. Der Hase und der Igel.
2. Weltraumschiff I startet.
Anfang 10 und 11.30 Uhr.
TEIKA, Exerzierplatz 2,
1. Verzauberte Prinzessin.
Anfang 10 und 11.30 Uhr.

Im Rahmen der Truppenbetreuung:
NS-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude“
Soldatentheater I
Bismarckstraße 13
Allabendlich ab 19 Uhr
Witz, Tanz, Artistik
Karten bei der Ortskommandantur.

Stellenangebote
Für Aufsicht und Dolmetschertätigkeit
wird in größerem Gutsbetrieb
Mecklenburgs russischsprechender,
schreibgewandter, zuverlässiger,
einfacher Mann, ledig oder mit kleiner
Familie, für bald gesucht.
Angebot an das Arbeitsamt Riga,
Yorkstraße 29/31, Zimmer 417.
Hiesige Großfirma sucht
Buchhalter(in)
mit bester Allgemeinbildung, sowie
eine unbedingt erste Kraft zur
Führung der deutschen Korrespon-
denz. Ang. u. H. 2358 an die DZ.
Sekretär(in),
mit Kenntnissen im Maschine-
schreiben und die deutsche und
lettische Sprache beherrschend,
wird von einer Großfirma für hie-
sige Büro gesucht. Bewerbungen
unter K. 2359 an die DZ.

Bauingenieure (Diplomingenieure)
und **Bautechniker**
für sofort u. später ges. Bewerbun-
gen m. Lebenslauf u. Gehaltsanspr.
erbeten an Beton- u. Monierbau Riga
G.m.b.H., Riga, Dorpater Str. 37—3.
Die endgültige Einstellung erfolgt
durch das zuständige Arbeitsamt.
Ortsansässige Großbaufirma sucht
in Dauerstellung **Maurerpolierer**,
Zimmerpolierer, **Vorarbeiter**,
Maurer, **Zimmerer**, **Bauarbeiter**
für Stadtgebiet Riga. Unterkunft
und Lagerverpflegung wird an aus-
wärtige Kräfte gewährt. Endgültige
Zuweisung durch das Arbeits-
amt. Ang. unter K. 2392 a. d. DZ.
Wir suchen **Frauen**
zum Zählen von Druckerarbeiten.
Deutsche Verlags- und Drucker-
Gesellschaft im Ostland m. b. H.,
Technische Leitung, Schmiedestr. 29.

Vermietungen
Gutes möbl. Zimmer
mit Klavierbenutz. an zwei Herren
zu vermieten. Holz vollständig
gestellt werden. Ang. u. H. 2402 a. d. DZ.
Zwei möblierte Zimmer
an Herrn zu vermieten. Wenden-
sche Straße 37, W. 22. Straßen-
bahnlinie 12.
Möbliertes Zimmer mit Bad
und **Fahrrad** an Herrn zu vermieten.
Wiszewaldstraße 7, Wohnung 7.

Rigaer ZIRKUS
Bismarckstraße 4
Jeden Abend um 18.30 Uhr
Attraktions-Programm
des November-Monats
Sonn- und feiertags 2 Vorstellungen
um 14.00 und 18.30 Uhr
Die Kasse ist ab 14 Uhr geöffnet.
Sonnt. ist die Kasse ab 11 Uhr geöffnet

Handball-Städtewettkampf
Wehrmacht-Königsberg
am 21. November um 14 Uhr
und
Riga-Königsberg
am 22. November um 13 Uhr
auf dem Stadtdion
Kartenvorverkauf am Tage der
Wettkämpfe an den Kassen des
Sportplatzes von 11.30 Uhr.

Rigaer Lichtspielhäuser
Spielplan vom 16.—22. Nov.
AINA Wir bitten zum
Tanz
BLASMA Ich k'ge an
DAILE Roter Nebel
Schweinepech
ETNA *) Der Herr im
Haus
FILM-PALACE Vom Schicksal
verweht
FORTUNA *) Wochenschau
und Kulturfilme
GAISMA Hochzeit auf
Bärenhof
GRAND-KINO *) Unser Fräulein
Doktor
Ehe in Dosen
KRISTAL- PALACE *) Roman eines
Arztes
LIESMA Die P. emiere der
Butterfly
RENESSANCE *) Ihr Privat-
sekretär
SPLENDID- *) Di- große
PALACE *) Liebe
TEIKA *) 7 Jahre Pech
VENECIJA *) Der Gasmann
DZINTARPILS *) Quax der
Bruchpilot
*) Jugendfrei.
**) Jugendliche über 14 Jahre
sind zugelassen.
In jedem Programm:
Neueste Wochenschau

Der Zentralverband der Berufs-
verbände sucht **Lagerführer**.
Bevorzugt werden kriegsversehrte
Frontkämpfer und ehem. Soldaten-
Instruktoren. Kenntn. in deutscher
Sprache erwünscht. Anmeldung:
ZV. d. BV., Pers.-Abt., Riga, General-
von-Hutier-Str. 3, Zimmer 102.
Aushilfsstenotypistin
perfekt Deutsch, eventuell nur für
Abendstunden, gesucht. **Pankreas**
Verwertungs-Gesellschaft m. b. H.,
Riga, Deutschordestr. 1, Ruf 28358.

Russische Sprachstunden
Schnelle Erlernung. Carl-Schirren-
Str. (ehem. Lahtschplehscha) 14,
W. 10, v. 10—13 u. 16—20 Uhr.
Lettische Familie im Kaiserwald
sucht **deutsche Konversation**
mit Reichsdeutschem, evtl. im Aus-
tausch gegen lett. Konversation.
Ang. unter E. 2389 an die DZ.

Unterricht
Zentralverband der Berufsverbände
Fortbildungslehrgänge für die Werktätigen in der Metallindustrie
Im Dezember 1942 beginnen die Lehrgänge über die Berufs-
ausbildung der
Schlosser,
Schmiede,
Gieß-Formen und über die
thermische Behandlung der Metalle.
Anmeldungen werden bis zum 5. Dezember von den Referenten
für Berufsausbildung in den Betrieben, in den Kanzleien der
Schulen des ZV. d. BV. und in der Gebietsvertretung Riga-
Stadt des ZV. d. BV., Carl-Schirren-Straße 43/45, Ruf 26148,
entgegengenommen.

Zentralverband
der Berufsverbände
„Erholung und Lebensfreude“
Bunte Bühne
Yorkstraße Nr. 10
Am 20., 21., 22. November
um 18.30 Uhr
Revue
„Das singende
Klingende Wien“
mit der bekannten Sängerin
Maria Zelmyte
Ab 24. November
Fr. Lehár „Frasquita“
Erstaufführung
Sonntags 2 Vorstellungen:
15 und 18.30 Uhr
Montags keine Vorstellung
Die Theaterkasse ist täglich
(montags ausgenommen) ge-
öffnet von 10—13 Uhr und
17—19 Uhr, sonntags von
13—19 Uhr. Kasse Ruf 96704.

Sonntag,
22. November
1942,
10 Uhr
auf der Rigaer Rennbahn
Trabrennen
11 Rennen
Nächste Renntage: 29. November
und 6. Dezember
Eintrittskarten für die Rigaer
Rennbahn sind im Vorverkauf
an jedem Sonnabend von 15 bis
17 Uhr am Haupteingang an
der Kasse zu haben.

Diplomingenieure
und **Techniker**
des Hoch- und Tiefbauwesens für
Bearbeitung verschiedener Industrie-
und Tiefbauarbeiten für Büro und
Baustelle durch ortsansässige Bau-
unternehmung gesucht. Angebote
unter H. 2391 an die DZ.

Verkäufe
Zwei Gemälde für 200 und 500 RM
zu verkaufen. Adolf-Hitler-Str. 30,
Wohn. 8, von 17—20 Uhr.
Radioapparat
für 800 RM zu verkaufen. Brunnen-
straße 4, W. 4, von 12—14 Uhr.

Verloren - Gefunden
Handtasche
mit Geld und Lebensmittelkarten
von Adolf-Hitler-Str. bis Säulenstr.,
18 verloren. Abzugeben bei Brak-
mann, Adolf-Hitler-Straße 44/46,
Eingang von der Säulenstraße.

Bekanntmachung
Um den Material- und Werkzeuggestand der Handwerksbetriebe fest-
zustellen, hat die Wirtschaftssekretariat Lettland, Hauptabteilung Hand-
werk, mit Genehmigung des Reichskommissars in Zusammenarbeit mit dem
Lettländischen Statistischen Amt eine Erhebung über den Materialverbrauch
in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. Juni 1942 durchgeführt (Bekanntmachung
in der „Deutschen Zeitung im Ostland“ Nr. 219 vom 12. August 1942).
Obwohl die ausgefüllten Fragebogen, deren Formulare bei den Hand-
werksvereinen und den örtlichen Selbstverwaltungen erhältlich sind, bis
zum 31. August d. J. in zwei Exemplaren dem zuständigen Handwerks-
verein bzw. Selbstverwaltung einzusenden waren, sind eine Reihe von
Handwerksbetrieben dieser Verpflichtung nicht nachgekommen. Die
Inhaber dieser Betriebe werden daher letztendlich aufgefordert, die Frage-
bogen — vollständig und richtig ausgefüllt — bis zum 1. Dezember d. J.
bei den genannten Stellen einzureichen. Nichteinreichung des Frage-
bogens kann mit Ordnungsstrafen geahndet werden.
Wirtschaftskammer Lettland
Dr. Alberts, Hauptgeschäftsführer

Bekanntmachung über Auszahlung alter
Spareinlagen im Generalbezirk Litauen
Auf Veranlassung und mit Zustimmung des Herrn Reichskommissars
für das Ostland gebe ich folgendes bekannt:
Einlagen, über welche in Litauen vor dem 1. Juli 1941 Sparbücher oder
Einlagescheine (Zinsscheine) ausgestellt worden sind, werden
ab sofort nach Maßgabe folgender Bestimmungen ausgezahlt: 1. Zur
Auszahlung gelangen zunächst nur Guthaben bis zur Höhe von
111 Litai (1000 Rubel), wobei 11 Litai (10 Rubel) gleich 1 RM gesetzt
werden. 2. Nicht ausgezahlt werden: a) feindliche, kommunistische,
jüdische oder sonstige beschlagnahmte Guthaben, b) Guthaben unter
11 Litai (10 Rubel), d. h. unter 1 Reichsmark. 3. Zinsen werden für die
Zeit vom 1. Januar 1941 bis zur Auszahlung oder Neueinlage nicht gewährt.
Um die Auszahlung der Guthaben nach Maßgabe dieser Bekannt-
machung durchführen zu können, ist es erforderlich, daß die Spar-
bücher und Einlagescheine zur Feststellung des zur Auszahlung gelan-
genden Betrages bei der Sparkasse in Kauen, Kauen, Laisves Allee 31,
eingereicht werden, und zwar: a) die auf den Inhaber lautenden Ein-
lagescheine von ihren Besitzern, b) die auf den Namen lautenden Spar-
bücher und Einlagescheine von den Sparern selbst oder von solchen
Personen, die ihre Berechtigung zur Empfangnahme der Auszahlung
nachweisen können. Soweit die Sparer in den Gebieten Ponewesch,
Schaulen und Wilna ihren Wohnsitz haben, wird empfohlen, zur Ein-
reichung der Einlagescheine und Sparbücher die Vermittlung der dort
zuständigen Sparkasse in Anspruch zu nehmen. Auch die Zweigstel-
len der Sparkassen stehen dafür zur Verfügung.
Ist das Sparbuch oder der Einlageschein verlorengegangen, so ist dies
schriftlich der für die Auszahlung zuständigen Sparkasse mitzuteilen.
Hierbei sind möglichst genaue Angaben über das verlorene Sparbuch
und über die Berechtigung des Anmeldenden zu machen, auch etwaige
Berechtigten sind beizufügen. Kann das Sparbuch und die
Berechtigung des Anmeldenden zur Empfangnahme des Geldes ohne
das verlorene Sparbuch festgestellt werden, so erfolgt die Aus-
zahlung nach dem 1. Mai 1943.
Der durch die Sparkasse festgestellte Betrag kann dann wahlweise
ausgezahlt oder als verzinste Einlage bei der zuständigen Sparkasse
belassen werden.
Sparbücher und Einlagescheine, die nicht bis zum 30. April 1943 bei
den vorgenannten Sparkassen eingereicht sind, werden von der Aus-
zahlung ausgeschlossen. Die Bekanntgabe von etwa erforderlichen
Durchführungsvorschriften behalte ich mir vor.
Kauen, den 18. Nov. 1942
Der Beauftragte für die Neuorganisation
und Bilanzbereinigung der Banken in Litauen
Dr. Dittmer

Amtliche Bekanntmachungen
Zweite Verordnung über die vorläufige Ausübung
der Rechtspflege durch die landeseigenen Justiz-
behörden im Generalbezirk Lettland vom 6. Nov. 1942
Auf Grund des § 1, Abs. 2, der Verordnung über die Rechtssetzung im
Reichskommissariat Ostland vom 24. April 1942 (RMOst, Seite 17)
verordne ich:
I. **Friedensrichter**. § 1. Die Zuständigkeit der Friedensrichter in bür-
gerlichen Rechtsstreitigkeiten und in Angelegenheiten der freiwilligen
Gerichtsbekanntmachung bestimmt sich nach der lettischen Zivilprozessordnung
mit der Abweichung, daß für Streitigkeiten aus einem Mietverhältnis
zwischen dem Vermieter und dem Mieter oder Untermieter von Räu-
men ohne Rücksicht auf den Wert des Streitgegenstandes die Friede-
nsrichter zuständig sind.
§ 2. (1) Die Zuständigkeit des Friedensrichters in Strafsachen um-
faßt Straftaten, für die keine höhere Strafe als Gefängnis im Sinne des
lettischen Strafgesetzbuches angedroht ist. Die Bestimmungen der
§§ 39, 40 der lettischen Strafprozessordnung bleiben unberührt. (2) Der
Staatsanwalt kann in den zur Zuständigkeit des Friedensrichters ge-
hörigen Strafsachen die Anklage erheben und vor dem Friedensrichter
vertreten. (3) Der Staatsanwalt kann in Strafsachen, die an sich zur
Zuständigkeit des Friedensrichters gehören, auch vor dem Bezirks-
gericht Anklage erheben. Er kann in Strafsachen, die zur Zuständig-
keit des Bezirksgerichts gehören, auch vor dem Friedensrichter An-
klage erheben, wenn er dessen Strafverfügung für ausreichend erachtet;
hält in diesem Falle der Friedensrichter nach dem Ergebnis der Haupt-
verhandlung seine Strafverfügung nicht für ausreichend, so verweist er
die Sache durch Beschluß an das Bezirksgericht.
II. **Bezirksgerichte**. § 3. Die Zuständigkeit der Bezirksgerichte um-
faßt im ersten Rechtszug alle nicht dem Friedensrichter zugewiesenen
bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten und Strafsachen.
§ 4. (1) Die Bezirksgerichte sind ferner für Berufungen und Beschwer-
den gegen Entscheidungen der Friedensrichter zuständig. (2) In Be-
rufungs- und Beschwerdeverfahren hat das Bezirksgericht, wenn es
von einer höchstgerichtlichen Entscheidung abweichen will, die Sache
dem Appellhof vorzulegen; es kann die Sache dem Appellhof vor-
legen, wenn eine Rechtsfrage von grundsätzlicher Bedeutung zur Ent-
scheidung steht. In Strafsachen kann der Staatsanwalt die Vorlage
an den Appellhof verlangen. (3) Im Falle des Abs. 2 kann der Appell-
hof in der Sache selbst entscheiden oder die Sache mit seiner Stellung-
nahme zu der zu klärenden Rechtsfrage dem Bezirksgericht zurückgeben.
Die Rechtsauffassung des Appellhofes ist für das Bezirksgericht
bindend.
III. **Der Appellhof**. § 5. (1) Der Appellhof ist zuständig:
1. für Berufungen und Beschwerden gegen Entscheidungen der Bezirks-
gerichte im ersten Rechtszuge; 2. für Beschwerden gegen Verfügungen
der Grundbuchrichter; 3. für Beschwerden gegen Beschlüsse des Be-
zirksgerichts in Handels- und Genossenschaftsregistersachen; 4. für
Beschwerden in Angelegenheiten, die im Art. 33 der Bestimmungen
über die standesamtlichen Register (Ges. Sammlung 1921 Nr. 47) er-
wähnt sind; 5. für die Verhandlung und Entscheidung in von dem
Bezirksgericht gemäß § 4, Abs. 2, übernommenen Berufungs- oder Be-
schwerdesachen. (2) Der Appellhof nimmt ferner die in § 191 des
lettischen Gerichtsverfassungsgesetzes (v. J. 1936), §§ 341, 346, 453,
1426, 1521 der Zivilprozessordnung und §§ 280, 283, 1027, 1031, 1036
und 1038 der Strafprozessordnung erwähnten Befugnisse des Senats
wahr. (3) Alle übrigen dem Senat übertragenen Befugnisse gehen auf
den Generaldirektor der Justiz über.

IV. **Ergänzungsvorschriften**. § 6. Die im zweiten Rechtszug erlas-
senen Entscheidungen der Bezirksgerichte und des Appellhofes unterlie-
gen keinem weiteren Rechtsmittel.
§ 7. (1) Die in den Prozessordnungen und in dem Gemeindegerichts-
gesetz in Latwahrung bestimmte Wertgrenze für die sachliche Zustän-
digkeit der Gerichte beträgt die Hälfte des festgesetzten Betrages in
Reichsmarkwährung. (2) Entsprechendes gilt für die in § 286, Abs. 1,
der Zivilprozessordnung, in § 209 der Strafprozessordnung und in § 123
des Gemeindegerichtsgesetzes bestimmte Sicherheitsleistung.
§ 8. Urteile des Friedensrichters in Strafsachen, in denen ein Straf-
befehl erlassen war, sind an Stelle der in § 225 der Strafprozessordnung
zugelassenen Kassation mit der Berufung an das Bezirksgericht an-
fechtbar.
§ 9. Die Wiederaufnahme eines Verfahrens ist von dem Gericht
durchzuführen, dessen Urteil angefochten wird.
V. **Übergangs- und Schlußvorschriften**. § 10. (1) Diese Verordnung
tritt am 1. Dezember 1942 in Kraft. (2) Gleichzeitig tritt die Ver-
ordnung vom 10. Oktober 1941 über die Vereinfachung der Rechts-
pflege aus Anlaß der gegenwärtigen Verhältnisse (Amtsblatt S. 193)
außer Kraft. (3) Bereits eingereichte Klagen bzw. Rechtsmittel sind
nach den bisherigen Vorschriften abzuwickeln. Für Wiederaufnahme-
verfahren gegen Urteile des früheren Senats ist der Appellhof vor-
ständig. (4) Die erforderlichen Durchführungsvorschriften trifft der
Generalkommissar oder mit dessen Ermächtigung der Generaldirektor
der Justiz.
Riga, den 6. November 1942
Der Generalkommissar in Riga
Dr. Drechsler

AMTSBLATT
DES GENERALKOMMISSARS
IN RIGA
Heft 34, Jahrgang 2, in deutscher und lettischer Sprache
soeben erschienen!
Teil I: Verordnungen pp. des Reichministers für die besetzten
Ostgebiete. 25. 6. 1942: Verordnung: Zulassung von Personen
und Fahrzeugen zum Straßenverkehr und über die Weiter-
benutzung von Kraftfahrzeugen in den besetzten Ostgebieten.
25. 6. 1942: Bekanntmachung: Geltende Fassung der in den
besetzten Ostgebieten neu eingeführten Verordnung über die
Zulassung von Personen und Fahrzeugen zum Straßenverkehr
und der Verordnung über die Weiterbenutzung von Kraft-
fahrzeugen. Verordnung: Zulassung von Personen und Fahr-
zeugen zum Straßenverkehr, auszugswise.
Teil II: Verordnungen pp. des Reichskommissars. 7. 10. 1942
Verordnung: Zulassung von Personen und Fahrzeugen zum
Straßenverkehr und über die Weiterbenutzung von Kraftfahr-
zeugen in den besetzten Ostgebieten, Durchführungsvor-
ordnung.
Teil III: Verordnungen pp. des Generalkommissars.
Jedes Heft 0,20 RM. Einzelbezug und Abonnement durch
DEUTSCHE VERLAGS- UND DRUCKEREI-GESELLSCHAFT
IM OSTLAND m. b. H.,
Riga, Schmiedestr. 29, Vertriebsabteilung, Ruf 3520, Apparat 43.

Kauen **Bekanntmachung über Auszahlung alter**
Spareinlagen im Generalbezirk Litauen
Auf Veranlassung und mit Zustimmung des Herrn Reichskommissars
für das Ostland gebe ich folgendes bekannt:
Einlagen, über welche in Litauen vor dem 1. Juli 1941 Sparbücher oder
Einlagescheine (Zinsscheine) ausgestellt worden sind, werden
ab sofort nach Maßgabe folgender Bestimmungen ausgezahlt: 1. Zur
Auszahlung gelangen zunächst nur Guthaben bis zur Höhe von
111 Litai (1000 Rubel), wobei 11 Litai (10 Rubel) gleich 1 RM gesetzt
werden. 2. Nicht ausgezahlt werden: a) feindliche, kommunistische,
jüdische oder sonstige beschlagnahmte Guthaben, b) Guthaben unter
11 Litai (10 Rubel), d. h. unter 1 Reichsmark. 3. Zinsen werden für die
Zeit vom 1. Januar 1941 bis zur Auszahlung oder Neueinlage nicht gewährt.
Um die Auszahlung der Guthaben nach Maßgabe dieser Bekannt-
machung durchführen zu können, ist es erforderlich, daß die Spar-
bücher und Einlagescheine zur Feststellung des zur Auszahlung gelan-
genden Betrages bei der Sparkasse in Kauen, Kauen, Laisves Allee 31,
eingereicht werden, und zwar: a) die auf den Inhaber lautenden Ein-
lagescheine von ihren Besitzern, b) die auf den Namen lautenden Spar-
bücher und Einlagescheine von den Sparern selbst oder von solchen
Personen, die ihre Berechtigung zur Empfangnahme der Auszahlung
nachweisen können. Soweit die Sparer in den Gebieten Ponewesch,
Schaulen und Wilna ihren Wohnsitz haben, wird empfohlen, zur Ein-
reichung der Einlagescheine und Sparbücher die Vermittlung der dort
zuständigen Sparkasse in Anspruch zu nehmen. Auch die Zweigstel-
len der Sparkassen stehen dafür zur Verfügung.
Ist das Sparbuch oder der Einlageschein verlorengegangen, so ist dies
schriftlich der für die Auszahlung zuständigen Sparkasse mitzuteilen.
Hierbei sind möglichst genaue Angaben über das verlorene Sparbuch
und über die Berechtigung des Anmeldenden zu machen, auch etwaige
Berechtigten sind beizufügen. Kann das Sparbuch und die
Berechtigung des Anmeldenden zur Empfangnahme des Geldes ohne
das verlorene Sparbuch festgestellt werden, so erfolgt die Aus-
zahlung nach dem 1. Mai 1943.
Der durch die Sparkasse festgestellte Betrag kann dann wahlweise
ausgezahlt oder als verzinste Einlage bei der zuständigen Sparkasse
belassen werden.
Sparbücher und Einlagescheine, die nicht bis zum 30. April 1943 bei
den vorgenannten Sparkassen eingereicht sind, werden von der Aus-
zahlung ausgeschlossen. Die Bekanntgabe von etwa erforderlichen
Durchführungsvorschriften behalte ich mir vor.
Kauen, den 18. Nov. 1942
Der Beauftragte für die Neuorganisation
und Bilanzbereinigung der Banken in Litauen
Dr. Dittmer